

Wissensvermittlung in Lehrbüchern
am Paradigma der »Für Dummies«-Reihe
– eine Fachtextanalyse –

vorgelegt an der Rheinisch-Westfälisch Technischen Hochschule (RWTH)
Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft
Aachen, Deutschland

im Rahmen des Proseminars
Fachtextlinguistik
Thomas Griffig
Sommersemester 2005

von

Name	stud.-phil. Sven Dieckert
Studienfach	Technik-Kommunikation (Grdl. der Informatik)
Matrikel-Nr	*****
Fachsemester	2
Anschrift	*****
Telefon	*****
E-Mail	*****

Ort, Datum
Mönchengladbach, den 27. März 2006

heruntergeladen von
„Peri Kosmoy – ein Weblog von Sven Dieckert“
<http://www-users.rwth-aachen.de/Sven.Dieckert/>

Zusammenfassung

In dieser Studie wurde eine Fachtextanalyse ausgewählter Teiltex-te aus der populären Lehrbuchreihe »Für Dummies« durchgeführt. Basie-rend auf Theorien der Textverständlichkeit wurden situativ-funktionale Faktoren sowie sprachliche Charakteristika dieser Texte untersucht, mit-tels funktionaler Analyse, Kohärenzanalyse anhand von nominalen Wieder-aufnahmestrukturen und Isotopieebenen, Terminologiebetrachtung, Aus-wertung von Lexik und Syntax sowie einem Vergleich mit anderen Lehr-büchern. Es wurde herausgefunden, daß ein technischer Redakteur / Autor vielseitige Fähigkeiten und Techniken, speziell der Textproduktion, besit-zen muß, um möglichst lesenswert und verständlich schreiben zu kön-nen. Außerdem wurde festgestellt, daß außer modernen Wissensver-mittlungsstrategien heutzutage auch andere Faktoren, wie z.B. die Text-konstellation oder der Kulturkreis mit in die Textproduktion einbezogen werden sollten, wie es die hier untersuchte »Für Dummies«-Reihe prak-tiziert.

Stichwörter : Fachsprache, Fachtext, Textanalyse, Informatik, Verständ-lichkeit, Lehrbuch, Fachdidaktik, Wissenstransfer, Für Dummies, Experten-Laien-Kommunikation

Lizenzinformationen

Alle in dieser Arbeit genannten und ggf. durch Dritte geschützten Marken- und Warenzeichen unterliegen uneingeschränkt den Bestimmungen des jeweils gültigen Kennzeichenrechts und den Besitzrechten der jeweiligen eingetragenen Eigentümer.



Dieser Inhalt ist unter einem Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 2.5 Germany Lizenzvertrag lizenziert.

Das bedeutet: Sie dürfen die Inhalte vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen sowie Bearbeitungen anfertigen unter den folgenden Bedingungen:

- ▶ **Namensnennung:** Sie müssen den Namen des Autors/Rechtsinhabers nennen.
- ▶ **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- ▶ **Weitergabe unter gleichen Bedingungen:** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben.

Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt.

Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte auf <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.5/deed.de> oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 559 Nathan Abbott Way, Stanford, California 94305, USA.

Dieser Text wurde mit \LaTeX gesetzt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
1.1	Theoretischer Hintergrund	7
1.2	Gegenstand der Untersuchung	10
1.3	Fragestellung und Methode	10
2	Textanalyse	11
2.1	Analyse des situativ-funktionalen Profils	12
2.1.1	Produzenten und Rezipienten und ihr gegenseitiges Verhältnis	12
2.1.2	Mediale Form	13
2.1.3	Textsorte und Sprachfunktion	13
2.2	Analyse der sprachlichen Charakteristika	15
2.2.1	Textmakrostruktur	15
2.2.2	Pragmatik und thematische Entfaltung	19
2.2.3	Textkohärenz	21
2.2.4	Semantik, Lexik und Terminologie	26
2.2.5	Syntax	29
2.2.6	Nicht-sprachliche Mittel	30
2.2.7	Intertextualität	30
2.3	Vergleich mit anderen Lehrbüchern	31
3	Fazit	33
3.1	Kritik	34
3.2	Ausblick	35
A	Literaturverzeichnis	36
A.1	Primärquellen	36
A.2	Sekundärquellen	37
B	Beispiele nicht-sprachlicher Mittel	40
C	Eidesstattliche Erklärung	45

Tabellenverzeichnis

2.2-1 Typen der expliziten und impliziten Wiederaufnahme	22
2.2-2 nominale Wiederaufnahmestruktur im Teiltex IV	24
2.2-3 Überschneidungen von Isotopieebenen und Wiederaufnahmeketten	27

Abbildungsverzeichnis

B-1 Bsp. für ein Bildschirmphoto (Veer et al. 2004 S. 212)	40
B-2 Bsp. für einen Cartoon zu Beginn eines Teils (Chambers 2003 S. 665)	41
B-3 Bsp. für ein Diagramm über URLs (Veer et al. 2004 S. 130)	41
B-4 einige der in jedem Dummies Buch befindlichen Symbole (Beaver 2004 S. 6)	42
B-5 ein sog. Listing findet man in Programmierbüchern (Valade 2004 S. 346)	43
B-6 ein typisches »For Dummies«-Cover (Harvey 2003)	44

1 Einleitung

Computer People reveals IT jargon leaves office workers confused!

Over two thirds (67 %) of office workers feel 'bewildered' and 'inadequate' due to not understanding IT professionals' 'tech jargon' according to research published today by Computer People, the UK's leading IT recruitment consultancy.

Computer People surveyed 1,000 office workers across various industries to examine perceptions of IT personnel and to explore how communication between IT professionals and their non-IT colleagues could be improved.

Over half (56 %) of those surveyed said that IT professionals 'speak another language' with two fifths (40 %) saying that they feel IT staff are unaware of the confusion that tech jargon causes.

(o.A. 2005 *FROM TECHNO-SPEAK TO COMMON SPEAK*)

Diese Meldung des britischen IT-Dienstleisters »Computer People« wurde vor einigen Tagen im Internet veröffentlicht. Die Umfrageergebnisse zeigen deutlich die immer noch vorherrschenden gravierenden Kommunikationsprobleme im Bereich der »Information Technology«. Die daraus resultierenden Mißverständnisse können ernste Konsequenzen besitzen, die sich meist nur mit großem Zeit- oder Kapitalaufwand wieder ausräumen lassen, was für Arbeitgeber¹ und Arbeitnehmer zusätzliche Arbeit und Kosten bedeutet, die sich evtl. hätten vermeiden lassen. Wie man an der Umfrage sieht, gibt es scheinbar immer noch ein zu geringes Bewußtsein für das Faktum, daß nunmal nicht jeder ein »Computerfreak« ist oder sein will, und trotzdem mit einem Computer arbeiten möchte bzw. muß. Da aber viele Computerexperten nicht in der Lage sind, ihr Fachwissen dem Laien verständlich zu vermitteln, bleibt das Kommunikationsproblem bestehen.

Aber auch im Privaten stiehlt das Wälzen von Handbüchern, zur Klärung von unverständlichen Meldungen eines Computerprogrammes, Zeit, die man lieber mit der Benutzung der Software verbracht hätte. Da aber deren Dokumentation manchmal ebenfalls zu wünschen übrig läßt, greifen immer mehr Computernutzer zu weiterführender Literatur, speziell zu Lehrbüchern für bestimmte Softwareprodukte. Von diesen erhofft man sich z.B. eine allgemein verständliche Einführung in die Softwa-

¹In der vorliegenden Studie sind sämtliche verwandten Begriffe wie z.B. »Arbeitgeber«, »Leser«, »Autor«, etc. ebenfalls als »Arbeitgeberin«, »Leserin«, »Autorin«, etc. zu lesen. Dies soll nicht als Diskriminierung verstanden werden. Diese Maßnahme dient ausschließlich der Wahrung einer guten Lesbarkeit, die stark beeinträchtigt wäre, wenn man bei jedem Satz eine Unterscheidung des Genus einzufügen hätte. Deswegen soll hier darauf verzichtet werden.

re, sowie Benutzungsbeispiele oder auch Erläuterungen von kryptischen Fehlermeldungen.

All dies ist Grund genug sich einmal mit einigen modernen, Computerwissen-vermittelnden Texten auseinanderzusetzen. In dieser Studie werden wir uns mit solchen didaktischen, d.h. lehrenden Texten beschäftigen und dabei herauszufinden versuchen, wie ein Transfer von Fachwissen zwischen Expertenniveau und Laienniveau durchgeführt werden kann. Die hieraus gewonnenen Ergebnisse könnten dann nicht nur zur Verbesserung von Lehrbüchern, sondern auch zur Optimierung von Softwaredokumentationen oder Softwareoberflächen allgemein dienen.

1.1 Theoretischer Hintergrund

Die Aufgabe der Didaktik besteht in der Vermittlung von Fachwissen, das heißt, der Vermittlung von Informationen über die spezifischen Gegenstände eines Fachs, sowie in der Einführung des Lernenden in die Sprache des Fachs. Ein Student der Medizin beispielsweise muß im Laufe seines Studiums quasi eine komplett neue Sprache lernen, denn die Terminologie dieses Fachs ist äußerst komplex :

Der heute verfügbare Gesamtwortschatz der Medizin, [...] wird [...] auf 500 000 Termini geschätzt.« (Fluck 1991 S. 91)

Es ist unabdingbar, daß der Lernende mit dem Studium eines jedweden Fachs dessen Terminologie, die Semantik, kurz, die essentiellen, fachsprachenspezifischen Merkmale erläutert bekommt, um dadurch mit den Mitgliedern dieser Fachsprachengemeinschaft ansprechend kommunizieren können. Ohne das Sprachspiel des Fachs zu beherrschen, wird nämlich kein oder nur ein unzureichender Informationsaustausch stattfinden können, woraus folgt, daß sich die Parteien gegenseitig mißverstehen werden. Der Student hat ja sowieso keine andere Wahl als sich dieser Sprachgemeinschaft anzupassen, sich zu integrieren, und damit die jeweilige Fachsprache zu erlernen, da dies für den von ihm angestrebten, erfolgreichen Abschluß des Studiums unentbehrlich ist. Wie steht es nun aber mit fachexterner oder interfachlicher² Wissensvermittlung, z.B. der »Experten-Laien-Kommunikation«, bei der der fachferne Kommunikationspartner nicht gewillt ist, sich zuerst mühsam in eine Fachsprache einzuarbeiten, nur um eine schlichte Information zu erhalten? Beispielsweise sieht sich der schlichte Deutsche, der nur das Schreiben des Finanzamtes verstehen möchte, ohne vorher eine Ausbildung zum Bankkaufmann machen zu müssen, mit einem großen Problem konfrontiert. Diese »Informationsbarriere« hat u.a. Fluck vor etwa 14 Jahren bereits gesehen und beschrieben, obwohl er es damals in Bezug zu den Wissenschaften setzte :

Die Existenz und das permanente Anwachsen der Fachsprachen ist heute zu einem Kommunikationsproblem ersten Ranges geworden. [...] Nicht nur für den Laien, auch für die Wissenschaftler selbst erweisen sich die herausgebildeten, differenzierten Fachsprachen oft als unüberwindbares

²Vgl. zu diesen Begriffen Möhn/Pelka 1984.

Hindernis. Ein Biologe wird einen Juristen, ein Chemiker einen Soziologen kaum mehr verstehen können. (Fluck 1991 S. 37)

Wie entsteht also diese kommunikative Barriere, die Bildung von allgemein als unverständlich angesehenen Fachsprachen wie »Beamtendeutsch«, »Fachchinesisch«, etc. die ja letztlich nur eine Variation der gemeinen Sprachverwendung darstellen? Wieso werden Texte produziert, die kein Mensch versteht, obwohl dies meist gar nicht in der Absicht des Produzenten lag? Um dies zu klären bedarf es einiger sprachphilosophischer Überlegungen, die teilweise von Stetter 2005 übernommen wurden, und einen Exkurs in die Textverständlichkeit darstellen:

Ein schwierig zu fassender Text kann, zurückgehend auf die aristotelische Rhetorik und deren Trias der Überzeugungsgründe³, drei Ursachen haben: Zum ersten kann der Gegenstand, um den es geht, an sich schwierig zu beschreiben sein. Es ist beispielsweise äußerst schwierig einen abstrakten Gegenstand intensional zu definieren, wie z.B. Gefühle, Gerüche, Musik oder auch die Phänomenologie der Sprache. Zum zweiten kann der Rezipient schlichtweg der kognitiven Anforderung der Verstehensleistung nicht gewachsen sein (d.h. er ist einfach zu dumm) oder, zum dritten, wird ein Text unverständlich, wenn der Autor nicht in der Lage ist, ihn adressatengerecht zu formulieren. Dies bedeutet aber nicht unbedingt, daß alle diese drei Faktoren notwendige oder hinreichende Bedingung für einen verständlichen Text sind, denn auch ein abstrakter Gegenstand beispielsweise kann kommuniziert und gut verstanden werden. Das Problem liegt eher darin begründet, daß dem Autor, um einen adressatengerechten Text verfassen zu können, meistens schlichtweg die Informationen über den Leser fehlen. Da dem Autor eines Steuerbescheids zwar die für ihn relevanten Daten (Name, Adresse, Steuernummer, etc.) bekannt sind, er aber ansonsten *nichts* über den Adressaten weiß, sind Anschreiben jedweder öffentlichen Institution meist sehr allgemein gehalten, und zwar so allgemein, daß sie, ohne angemessene Hermeneutik, nicht mehr auf die Situation des Einzelnen anwendbar sind. Der Autor kann sich also nicht auf die »dimensions of situational constraint«⁴ des Lesers einstellen, was das Verstehen des Textes erschwert. Diese Unkenntnis ist der erste Faktor, der bei der Produktion verständlicher Texte zu berücksichtigen ist: man muß sich auf die Situation des Lesers (respektive Hörers) einstellen. Der zweite Faktor, der damit eng verknüpft ist, ist medialer Natur. Daß sich der Autor nicht auf den Leser einstellen kann, ist nicht verwunderlich, da in dem bevorzugten Medium institutioneller Kommunikation, dem Brief bzw. dem Anschreiben, keine Möglichkeit der Rückfrage existiert. In der oralen Sprachen kann ein mögliches Verständnisproblem einer ungenauen Lokution oder Illokution⁵ durch einfaches Nachfragen ausgeräumt werden, bei schriftlicher Fixierung ist dies jedoch nicht möglich. Dieser Aspekt des Mediums Text kann ebenso ein Faktor für Unverständlichkeit sein.

Der dritte Faktor betrifft die Entwicklung von Fachsprachen, die als ein so ge-

³Vgl. hierzu Aristoteles 1999 *Rhetorik*.

⁴Vgl. hierzu Crystal/Davy 1969.

⁵Zu diesen Begriffen vgl. Austin 1979.

nannter »Invisible-Hand-Prozeß«⁶ charakterisiert werden kann. Dies meint, daß die Ausbildung fachsprachenspezifischer Termini eine Summe von evolutiv gebildeten Variationen einer Sprachgemeinschaft ist, die aus der Sprachverwendung und deren Bestreben nach effizienterer Verständigung resultiert. Das heißt, eine Institution oder eine Gruppe von Forschern kann im Grunde gar nichts dafür, daß sie sich unverständlich ausdrückt, da dies eine geradezu natürliche Entwicklung ist, und fachintern auch sehr effizient funktioniert. Dem entgegenzuwirken ist für den Einzelnen nicht möglich, da dieser ansonsten, wie oben schon gesagt, vom Sprachspiel ausgeschlossen wird, und dies umso wahrscheinlicher, je älter die Fachsprache, und damit je alteingesessener ihre Nutzer. Warum diese Fachsprache dann unverständlich ist, kann dadurch erklärt werden, daß die Fachsprache ebenso eine gewisse Unangreifbarkeit bzw. Macht verleiht. Dies ist so zu verstehen, daß zu einer unverständlichen Sprache bzw. nicht zu verstehenden Argumenten kein Ansatzpunkt für Proteste gefunden werden kann, und somit der Widerstand abebbt. Fluck bezeichnete dies als »Manipulationsgefahr«⁷ der fachsprachlichen Aussage. Da Menschen weder bereitwillig Macht abgeben, noch sich gerne eine Blöße geben (d.h. sich gerne angreifbar machen), entwickeln sie für andere unverständliche Sprachen, zum eigenen Schutz und zur Kontrolle. Dies ist der dritte Faktor, den das Verständlichkeitsproblem ausmacht: Fachsprachen werden nicht bereitwillig aufgegeben werden.

Diese Faktoren scheinen, zusammenfassend betrachtet, unvereinbar: Will man verständlich kommunizieren, soll man zum einen die Sprache an den (dem Autor unbekanntem) Leser anpassen, aber gleichzeitig wird sich eine Fachsprache niemals freiwillig in diese Richtung entwickeln, da hiermit ein Effizienzverlust verbunden ist. In dieser scheinbar aussichtslosen Situation kommt der technische Redakteur ins Spiel.

Die Technik-Kommunikation bzw. das »technical writing« baut die Brücke zwischen einer (technischen) Fachsprache und der Gemeinsprache⁸. Offenbar kann, wenn wir das aristotelische Schema wieder aufgreifen, der Gegenstand eines Textes auch von einem technischen Redakteur nicht vereinfacht werden, denn dieser präsentiert sich halt manchmal ausschließlich als sprachlich schwierig zu fassendes Gebilde. Allerdings kann der technische Redakteur als Mittelsmann zwischen Experte und Laie fungieren, analog zur Tätigkeit eines Übersetzers, und den Gegenstand für beide Parteien verständlich machen. Dies macht die etwas utopische (und dennoch erstrebenswerte) Forderung von Fluck obsolet:

Diese Vermittlung [zwischen Fach- und Gemeinsprache] wird nicht einseitig von der fachsprachlichen Seite ausgehen dürfen, sondern der kommunikative Kontakt muß grundsätzlich durch Anhebung des allgemeinen Bildungsniveaus erreicht werden. (Fluck 1991 S. 44)

⁶Vgl. zu diesem Begriff Stetter 2005.

⁷Fluck 1991 S. 43

⁸Dies soll nicht andeuten, daß man zwischen Fach- und Gemeinsprache trennscharf unterscheiden könne, so wie es früher oft behauptet wurde. »Gemeinsprache« soll hier als Sprachvariation verstanden werden, die extrem arm an fachsprachlichen Merkmalen ist, genau wie bei Göpferich 1995.

Wir wollen nun, am Paradigma der »Für Dummies«-Reihe, untersuchen, wie eine solche Vermittlung von Fachwissen, mittels »technical writing«, realisiert werden kann. Diese Bücher vermitteln (unter anderem) Themenkomplexe der Informatik an Laien.

1.2 Gegenstand der Untersuchung

Wieso wurde nun aber ausgerechnet die »Für Dummies«-Reihe als Gegenstand der Analyse gewählt? Dies hat mehrfache Gründe, die ich hier kurz erläutern möchte:

Zum einen sind die Bücher weltweit äußerst populär. Laut Angaben des Verlages Wiley Publishing auf der Internetseite <http://www.dummies.com> sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits über 125 Millionen Bücher der Reihe gedruckt worden. Von den mehr als 400 Titeln der Reihe sind einige in 38 Sprachen übersetzt worden. Bei dem bekannten Internetbuchhandel Amazon.com finden sich immer zwischen drei und fünf dieser Bücher bei den 50 meistverkauften Büchern der Rubrik »Computer & Internet«, sowohl in den USA als auch in Europa. Anfangs ausschließlich auf die Informatik beschränkt, wurde die Reihe bis heute auf zahlreiche andere Fachgebiete, darunter z.B. Musik, Tierhaltung, Philosophie, Geschichte, etc. ausgeweitet. In diesen Fachbereichen werden teils recht »triviale« Themen, gelegentlich aber auch speziellere Themen behandelt, so z.B. »Bioinformatics For Dummies« oder »Genealogy Online For Dummies«.

Worin die Popularität primär begründet ist, kann man nur vermuten: es könnte zum einen der besondere Stil der Bücher sein, der Preis oder aber der Titel der Reihe könnten ausschlaggebende Gründe für einen Kauf sein. Dennoch denke ich, daß ihr Erfolg in den Texten selbst begründet ist, weswegen ich sie als Untersuchungsgegenstand für eine leicht verständliche Einführung in ein Fach, genauer, ein Thema der Informatik, gewählt habe.

Zum anderen sind sie, wie der Titel schon sagt, für sog. »Dummies« geschrieben. Dies soll nicht bedeuten, daß der Verlag ihre Zielgruppe für minderbemittelt hält, sondern nur, daß der Leser noch keinerlei Erfahrung mit dem entsprechenden Gegenstand besitzt, d.h. die Bücher richten sich speziell an »Anfänger«, die sich bewußt sind »Dummies« zu sein. Auf der Webseite proklamiert der Verlag das Besondere an den Büchern, ihre leichte Verständlichkeit und faßt ihren Zweck mit den Worten »demystifying a confusing or intimidating topic and empowering you to succeed« (Wiley Publishing 2005) euphorisch zusammen. Sie erheben also den Anspruch, einfach verständlich zu sein. Falls die oben genannte Popularität tatsächlich hierin begründet ist, sind sie umso mehr interessanter Forschungsgegenstand für die Textverständlichkeit bzw. für die Fachtextlinguistik.

1.3 Fragestellung und Methode

Fachexterne Kommunikation hat also das Ziel, einen Text zu verfassen, der dem Wissenstand und Sprachvermögen des Adressaten gerecht wird und dieses nicht überfordert – wie aber stellt man dies an? Es gibt hierfür nämlich kein allgemeingültiges

»Rezept«, das einem genau aufzeigt, wie man verständlich schreibt! Es gibt zwar in der Literatur viele (methodisch schwache) Leitfäden für verständliches Schreiben, z.B. die »Hamburger Verständlichkeitskonzeption« o.ä., die jedoch Verständlichkeit meist als rein textinhärentes Merkmal betrachten, und somit die situativen Faktoren, die eine sehr große Rolle bei gut verständlichen Texten spielen, vollkommen außer acht gelassen. Es genügt also für einen verständlichen Text *nicht allein* Passivsätze zu meiden, keine Fremdwörter zu benutzen, den Text klar zu untergliedern, usw. sondern, der potentielle Rezipient muß in die Textproduktion miteinbezogen werden, d.h. der Autor muß sich bzw. seine Sprache an den Adressaten anpassen. Außerdem muß man im Kopf behalten, daß es hier um *Texte* geht, nicht um eine Aneinanderreihung von Sätzen. Der Text muß, als Ganzes betrachtet, verständlich sein, und nicht seine einzelnen Konstituenten, und hierfür gibt es ebenfalls kein »Rezept«; der technische Redakteur muß *schreiben* können (und dies ist nicht im trivialen Sinne gemeint).

Trotz des obigen Exkurses in die Textverständlichkeit, soll es hier nicht direkt um eine, wie auch immer geartete, Beurteilung der Verständlichkeit gehen. Das Ziel dieser Studie ist die Beschreibung und Analyse exemplarisch ausgewählter Texte aus der »Für Dummies«-Reihe, ihres situativ-funktionalen Profils und ihrer sprachlichen Charakteristika. Es gilt herauszufinden, wie diese so populären Texte »funktionieren« um dadurch die eigenen Fähigkeiten, und diejenigen anderer, beim »technical writing« verbessern zu können. Wir fragen: *warum* sind diese Texte leicht zu verstehen, *wie funktionieren* die Texte und *wie kann ich daraus Nutzen ziehen*? Gut verständliche Fachtexte durcharbeiten und ihre Strukturen zu analysieren, scheint mir eine sinnvolle Methode um verständlicher schreiben zu lernen.

Ich werde mich bei der nun folgenden Analyse auf diejenigen Bücher konzentrieren, die Themen der Informatik behandeln, da diese in mein eigenes Fachgebiet fallen. Es wird eine qualitative Fachtextanalyse anhand von Teiltexten durchgeführt. Hierzu wird der Merkmalkatalog von Beier 2004 verwandt, sowie die üblichen Modelle der Textsortenbeschreibung von Brinker 1985 und Möhn/Pelka 1984. Eine quantitative Analyse mit statistischen Mitteln und Wortzählungen wird es hier nicht geben, da ich diese Methode bei Textanalysen generell für unangebracht halte.

2 Textanalyse

Das Ziel dieses Teils ist die Beschreibung und Erklärung der sprachlichen Phänomene innerhalb der Texte. Wir beginnen mit den äußeren Umständen der Texte um danach exemplarisch auf sprachliche Mittel einzugehen. Dies muß anhand von Auszügen bzw. Teiltexten aus verschiedenen Büchern geschehen, da eine vollständige Analyse sämtlicher Texte eines Buches durch deren Umfang (jeweils > 300 Seiten) hier nicht möglich ist.

2.1 Analyse des situativ-funktionalen Profils

2.1.1 Produzenten und Rezipienten und ihr gegenseitiges Verhältnis

Im November 1991 wurde das erste Buch (»DOS for Dummies«) von »IDG Books Worldwide Inc.« herausgegeben. Im Jahr 2001 änderten sie den Namen in »Hungry Minds Inc.«. Ende 2001 wurden sie vom Lehrbuchverlag »John Wiley & Sons Inc.« aufgekauft, und unter diesem Verlag sind sie heute immer noch erhältlich. In Deutschland vertreibt der »mitp-Verlag« die Reihe.

Die Autoren der Bücher sind einerseits Experten auf ihrem Fachgebiet⁹, andererseits sind es auch immer bereits erfahrene und erfolgreiche Buch- bzw. Zeitschriftenautoren. Hierauf wird im Abschnitt »Über den Autor« immer hingewiesen¹⁰. Für die jeweilige Zielgruppe bzw. den jeweiligen Kulturkreis werden spezielle Autoren ausgewählt. So gibt es z.B. die »Dummies UK Edition«, in denen von britischen Autoren die Inhalte speziell auf den europäischen Kulturkreis zugeschnitten, aufbereitet und teilweise komplett neu verfasst werden. Gelegentlich sind auch mehrere Autoren an einem Buch beteiligt (z.B. bei Veer et al. 2004), was sich aber dadurch erklären läßt, das hier einige kürzere Bücher zu einer großen, ca. 800 Seiten starken »All-in-One Desk Reference« zusammengefasst wurden, deren einzelne Teile unterschiedliche Aspekte behandeln und damit auch unterschiedliche Experten / Autoren verlangen.

Man sieht also, daß die Autoren offensichtlich nach fachlicher Kompetenz sowie Schreiberfahrung ausgewählt wurden. Außerdem haben viele der Autoren bereits eine Tätigkeit als Dozent an einer Universität, als Schulungsleiter oder »Trainer« hinter sich. Sie sind also ebenfalls mit didaktischen Fähigkeiten ausgestattet. Des weiteren wird hier echtes, interkulturelles »technical writing« praktiziert und nicht nur eine schlichte Übersetzung von einem fachfernen Übersetzer angefertigt, wie es bei manchen anderen Büchern der Fall ist.

Die Rezipienten der Bücher sind fachlich interessierte Anfänger / Einsteiger / Laien oder auch Fortgeschrittene, die, gezwungenermaßen oder freiwillig, einen Computer bzw. eine bestimmte Software benutzen, und diese/n nicht beherrschen. Das bedeutet, daß der Textproduzent über ein höheres Wissensniveau in diesem Fachgebiet verfügt, der Wissenstransfer also fachextern geschieht. Für einen Profi des Fachs sind die Bücher hingegen ungeeignet, da sie die Gegenstände teilweise recht oberflächlich erläutern :

Die Tastatur erinnert sich an bis zu 16 Zeichen und beginnt dann zu piepsen, einmal für jede Taste, die Sie nach den 16 Buchstaben getippt haben. Diese Zeichen, die Sie getippt haben, als Sie das Piepsen schon hörten, werden nicht angezeigt. Ihre Tastatur ist »voll«. (Gookin 1998 S. 117)

⁹So ist z.B. Obermeier, die ein Dummies-Buch über ein bekanntes Graphikprogramm verfasst hat, Leiterin einer Firma für Graphikdesign, sowie Dozentin für Computergraphik an der Universität Kalifornien.

¹⁰Die Anzahl bisher veröffentlichter Bücher eines Autors lagen bei den von mir untersuchten Titeln zwischen mind. 4 und max. 60 Büchern.

Ein Informatiker bezeichnet dieses Phänomen als »Überlauf des Tastaturpuffers« oder auch »keyboard buffer overflow«. Außerdem piepst nicht die Tastatur, sondern der Lautsprecher des Computers, und die Tastatur »erinnert« sich auch nicht, da sie überhaupt keine Speicherbausteine enthält. Doch diese Informationen werden zugunsten einer simpleren Erklärung verschwiegen. Dies ist eine häufig genutzte Vermittlungsstrategie von fachexternen Texten, die Niederhauser als »Reduktion der Informationsfülle« (Niederhauser 1998) bezeichnete. Dabei werden Einzelheiten oder Fachbegriffe verschwiegen, die bei der Laienkommunikation nur zusätzliche Verwirrung stiften würden.

Es gibt in (fast) jedem Buch einen speziellen Abschnitt (»Törichte Annahmen über den Leser«), in dem der Autor einige Annahmen bezüglich des möglichen Lesers tätigt, d.h. die Zielgruppe wird recht spezifisch umrissen. Sollte der potentielle Käufer bzw. Leser die dort aufgezählten Bedingungen nicht erfüllen, wird er wissen, daß er nicht in die Zielgruppe dieses Titels fällt, und somit dieses Buch für ihn ungeeignet ist. Beispielsweise erfordert ein Buch über objektorientierte Programmierung mehr Vorkenntnisse im Umgang mit einem Computer, als ein Buch wie *Windows XP für Dummies*. Der Produzent benötigt diese Annahmen, um die Menge möglicher Rezipienten einzugrenzen und einiges Wissen voraussetzen zu können. Dieser Abschnitt gibt also indirekt den Grad der fachsprachlichen Spezialisierung des Buches an.

Die Kommunikationsteilnehmer haben im Normalfall keinen Kontakt, obwohl manche Autoren ihre E-Mail- oder Internetadresse im Teil »Über den Autor« angeben, und somit eine Kontaktaufnahme möglich wäre. Über sonstige Verhältnisse der Teilnehmer ist, aufgrund der medialen Eigenschaften, nichts bekannt.

2.1.2 Mediale Form

Die gedruckten Medien liegen als Taschenbuch vor, kosten zwischen 12 und 30 Euro und sind in vielen Buchläden und Bibliotheken gut verfügbar sowie im Internet erhältlich. Außerdem sind die meisten Titel ebenfalls als eBook im PDF-Format zu erwerben. Gelegentlich ist auch eine CD / DVD mit der im Buch besprochenen Software beigelegt (z.B. bei Burd 2004). Das Aussehen der Bücher ist stark standardisiert: die charakteristische Farbwahl, das Logo und eine speziell für die Bücher entworfene Schrift tragen zur »Corporate Identity« bzw. Vertrautheit des Lesers mit dem Produkt bei. Auch der Inhalt ist einem redaktionellen Prozeß der Standardisierung und Modularisierung unterworfen (hierzu mehr in Abschnitt 2.2.1).

2.1.3 Textsorte und Sprachfunktion

Das erste Buch der Reihe wurde mit dem Ziel geschrieben, eine für jeden verständliche Einführung in ein kompliziertes Thema, wie z.B. das Betriebssystem DOS, zu geben und dabei »concise, lighthearted and conversational« (Wiley Publishing 2005) zu sein. Jedenfalls wird dies auf der Webseite des Verlages und in den Büchern immer wieder erwähnt. Eine weitere »Besonderheit« betrifft die Textsorte, welche hier über die Deklaration ersichtlich ist: Die Bücher wollen nicht ausdrücklich als Lehr-

buch angesehen werden. Zwar sind nicht alle der Bücher wortwörtlich deklariert, doch auf einigen Buchdeckeln prangt der (urheberrechtlich geschützte) Schriftzug »A Reference for the Rest of Us!« oder auch »All-in-One Desk Reference«. Aus der Lektüre der Einführungen der nicht ausdrücklich deklarierten Bücher geht aber hervor, daß sie sich als »Reference Books« verstanden wissen wollen. Dies entspricht wohl am ehesten dem deutschen »Nachschlagewerk«, das dadurch charakterisiert ist, daß man es normalerweise nicht komplett durchliest. Zu diesem Typ gehören z.B. Lexika oder Enzyklopädien, die nur kurzzeitig zur Suche nach einer spezifischen Information konsultiert werden. Eine Erläuterung zur Benutzung der Bücher findet sich häufig auf den ersten Seiten, z.B. im Kapitel »Einführung/Über dieses Buch« bei *Windows XP für Dummies*, die diesen Anspruch des »Nachschlagewerks« noch unterstreicht :

Schlagen Sie die Seite mit der benötigten Information auf und sagen Sie :
»Aha, das ist es also, worüber die die ganze Zeit reden«. Dann klappen Sie das Buch zu und machen [mit der Benutzung der Software] weiter.«
(Rathbone 2002 S. 21)

Ein typisches Nachschlagewerk hat eine primär informative Funktion, wobei hier die instruktive / direktive Funktion gegenüber der deskriptiven überwiegt, also mehr Handlungswissen als enzyklopädisches Wissen vermittelt wird. Diese Bücher werden nicht, wie z.B. ein unterhaltender Roman, um des Textes willen gelesen, sondern um einen bestimmten Zweck zu erfüllen. Die Idee die dahinter steckt ist, daß der Leser möglichst wenig Zeit für die Lektüre opfern soll, damit er umso mehr Zeit für die Nutzung der Software hat. Dies ähnelt einer Bedienungsanleitung, die ja auch nur konsultiert wird, wenn sich ein Problem ergibt, das intuitiv nicht mehr zu lösen ist. Da diese Texte primär dem Fachwissentransfer dienen, dominiert die Informationsfunktion¹¹, obwohl an einigen Stellen auch andere Funktionen zum Vorschein kommen.

Zusammenfassend können die funktionalen Faktoren mit der Matrix von Hoffmann wie folgt dargestellt werden, obwohl diese Darstellung etwas veraltet, und damit hier nicht optimal geeignet ist :

1. Soziale Variablen : 1.1.3 Fachmann – Nicht-Fachmann, 1.2.2 unterschiedlicher Stand, 1.3.3 ältere – jüngere, 1.4.3 neutral, 1.5.5 klassen- bzw. schichten-unabhängig, 1.6.3 geschlechtsunabhängig, 1.7.4 einer an einen, 1.8.1 sachlich-neutral
2. Kommunikationsintention : 2.1.1 sachbetontes Informieren, 2.4.2.2 Beschreiben
3. Kommunikationssituation : 3.1.2 Lehre, 3.2.1 schriftlich, 3.3.2 kein Kontakt (normalerweise, ist aber möglich), 3.4.2 Textkonserve, 3.5.2 unbekannt, 3.6.1 Normen (Redaktion)
4. Kommunikationsgegenstand : 4.1.4 Technikwissenschaft, 4.2.x Informatik

¹¹Vgl. Möhn 2000 S. 568.

2.2 Analyse der sprachlichen Charakteristika

2.2.1 Textmakrostruktur

Alle Bücher sind folgendermaßen formal strukturiert, wobei nicht jedes hier aufgeführte Element in jedem Buch und in genau dieser Reihenfolge anzutreffen ist. Die hier fettgedruckten Elemente waren aber bereits in älteren Büchern der Reihe enthalten. Der Grad der Standardisierung durch die Redaktion stieg von 1991 stark an, sodaß heute beinahe alle der hier aufgeführten Teile in einem modernen »Für Dummies«-Buch anzutreffen sind. Außerdem wurde die Benennung der einzelnen Teile vereinheitlicht :

- ▶ **Buchdeckel** : immer in den Farben Schwarz und Gelb gehalten (»corporate identity«) mit dem »Dummies Man Logo«
- ▶ »Schummelblatt« (manchmal auch am Ende des Buches) : nützliche Hinweise oder auch die wichtigsten Befehle der Software auf einer Seite zum Heraustrennen
- ▶ **Deckblatt** : mit Autor, Titel, Angaben zur Auflage, evtl. Name des / der Übersetzer/s und dem Logo des Verlags
- ▶ **Rechtliche Hinweise** : Angaben zum Copyright, Originaltitel, ISBN-Nummer, Adresse des Verlags, Kontaktinformationen, Warenzeichen, Haftungsausschluß und verlagsinterne Kennzeichnungen
- ▶ Über den Autor : gelegentlich mit Photo und E-Mail- bzw. Internetadresse
- ▶ Widmung
- ▶ Der Autor dankt
- ▶ Der Verlag dankt : das Team hinter dem Buch aus den Bereichen Acquisitions, Editorial, Media Development, Publishing, Production, Cartoons, Layout and Graphics, Proofreaders, etc.
- ▶ Inhaltsübersicht : kurze Auflistung der Teile des Buches und ihrer Kapitel
- ▶ Cartoonübersicht : alle Cartoons des Buches mit Seitennummern
- ▶ **Inhaltsverzeichnis** : Auflistung der Teile, Kapitel, Unterkapitel und Paragraphen
- ▶ Vorwort
- ▶ **Einführung**
 - **Über dieses Buch** : wovon handelt dieses Buch ?

- Wie man dieses Buch benutzt : wer sollte in welcher Reihenfolge welches Kapitel lesen ? Personen mit Vorkenntnissen können einige Kapitel überspringen.
 - Konventionen in diesem Buch : wie wird z.B. Programmcode ausgezeichnet ?
 - Törichte Annahmen über den Leser : was sollte der Leser bereits können / wissen ?
 - Was Sie nicht brauchen : was muß der Leser nicht können / wissen ? Dies dient wohl dem Ausräumen von Bedenken potentieller Käufer gegenüber dem Fähigkeitsanspruch des Buches.
 - **Wie dieses Buch aufgebaut ist** : kurze Erläuterung der einzelnen Teile
 - Was ist auf der CD / DVD ? : eine kurze Beschreibung falls Software beigelegt ist
 - **Die Symbole, die in diesem Buch benutzt werden** : Erläuterung der (in jedem Buch ähnlichen) 4–6 Symbole zur Markierung besonderer Abschnitt (»Vorsicht Technik«, »Achtung«, »Tip«, etc.)
 - Wie es jetzt weiter geht : wie beginnt man ? Abschließende persönliche Bemerkungen des Autors
- ▶ **Deckblatt Teil 1** : mit einem Cartoon
- **In diesem Teil...** : Zusammenfassung von dem, was sich in diesem Teil des Buches befindet
 - **Kapitel 1** : mit Kapiteltitel und kurzer Auflistung was im folgenden erläutert wird ('In diesem Kapitel')
 - **INHALTE** (unterteilt in Unterkapitel, Paragraphen und Absätze, mit Aufzählungen, Schritt-für-Schritt-Anleitungen, Tabellen, Bildschirmfotos, etc.)
- ▶ ...
- ▶ Die Zehnerlisten : verschiedene »Top-10«-Listen z.B. die 10 häufigsten Windows-Fehlermeldungen
 - ▶ Anhang : z.B. Inhaltsverzeichnis der beigelegten CD / DVD o.ä.
 - ▶ Glossar
 - ▶ **Index**
 - ▶ Raum für Notizen
 - ▶ EULA / GNU : obligatorische Lizenzverordnung falls Software beiliegt
 - ▶ Werbung für andere Bücher der Reihe / des Verlags

- ▶ Registrieren Sie Ihr Buch! (*gelegentlich auch mitten im Buch*): zum Erhalt kostenloser Downloads, Softwareupdates und E-Mail-Newsletter
- ▶ **hinterer Buchdeckel**: in Gelb und Schwarz mit Titel, Autor, Werbetext, 'Dummies Man Logo', den Symbolen, Logo des Verlags, Preis, ISBN-Nummer und EAN-Code

Die nun folgenden Analysen müssen anhand von Teiltextrn erfolgen. Dazu wurden folgende Ausschnitte willkürlich ausgewählt. Zur besseren Referenzierung sind die Sätze der Texte durchnummeriert:

TEILTEXT I

Die Maus

¹Die Computermaus ist ein handliches Zeigegerät und wird vorrangig in Grafikprogrammen benutzt. ²Sie besteht aus zwei Teilen: dem mausähnlichen Handgerät, gewöhnlich so dick wie ein Kartenspiel, das in Ihre Handfläche paßt, und der Software, die DOS und allen Ihren Programmen sagt, daß Sie eine Maus haben.

³Das Gesicht der Maus zeigt zu Ihnen und ihr Hinterteil zum Computer.

⁴Dort wird sie entweder über einen seriellen Anschluß oder einen speziellen Mausanschluß angeschlossen. ⁵Die Maus hat oben üblicherweise eine oder mehr Tasten, die Sie mit Ihrem Zeigefinger drücken.

⁶Die Maussoftware wird in der Konfigurationsdatei des Systems, der Datei CONFIG.SYS oder AUTOEXEC.BAT, installiert. ⁷Sie sollten jemanden haben, der das für Sie macht, vorzugsweise zur gleichen Zeit, wenn die Maus an Ihrem Computer angeschlossen wird. (⁸Wenn Sie selbst an Ihrer CONFIG.SYS oder AUTOEXEC.BAT herumkurken wollen, lesen Sie Kapitel 16.)

⁹Die Maus funktioniert durch Herumschieben auf dem Schreibtisch. ¹⁰Um mit der Maus zu arbeiten, benötigen Sie eine verhältnismäßig breite Fläche auf Ihrem Schreibtisch. ¹¹Schauen Sie sich Ihren Schreibtisch an. ¹²Sehen Sie eine offene ebene Fläche von ca. 20 mal 20 Zentimetern? ¹³Ich glaube nicht. ¹⁴Die Maus braucht etwas Platz. ¹⁵Auf meinem Schreibtisch komme ich mit einer ca. 10 mal 10 cm großen Fläche für die Maus aus. (Gookin 1998 S. 118)

TEILTEXT II

Eine Abkürzung nehmen

¹Es gibt Leute, die ihren Schreibtisch gerne ordentlich haben – ein Bleistiftspitzer in der einen Ecke und eine Packung Tempo-Taschentücher in der anderen. ²Andere Menschen legen die Tempo-Taschentücher in die oberste Schublade. ³Microsoft wusste, dass *ein* Ordnungsprinzip nicht

allen gefallen würde, also kann man mit Windows XP den Desktop so gestalten, dass er ganz den individuellen Wünschen entspricht.

⁴Es kann ja beispielsweise sein, dass Sie häufig Dateien auf eine Diskette in Laufwerk A kopieren. ⁵Normalerweise machen Sie das, indem Sie im START-Menü auf ARBEITSPLATZ klicken und Ihre Dateien zum Symbol von Laufwerk A ziehen, das Sie dort finden. ⁶Aber es gibt eine flinkere Methode und die heißt *Shortcut*. ⁷Ein Shortcut (eine Verknüpfung) ist einfach ein Druckknopf – ein Symbol, das für irgendetwas steht.

⁸So holen Sie beispielsweise einen Shortcut für Laufwerk A auf den Desktop:

1. ⁹**Klicken Sie auf die START-Schaltfläche und dann auf Arbeitsplatz.**

¹⁰Der Ordner ARBEITSPLATZ öffnet sich und zeigt sowohl die Symbole für Ihre Laufwerke als auch für häufig benutzte Ordner. (¹¹Der Arbeitsplatz wird in Kapitel 11 genauer erklärt.)

2. ¹²**Ziehen Sie mit der rechten Maustaste das Symbol des Laufwerks A auf den Desktop.**

¹³Zeigen Sie auf das Symbol des Laufwerks A und zeigen Sie dann mit gedrückter rechter Maustaste auf den Desktop, wie in Abbildung 10.4 zu sehen ist. ¹⁴Lassen Sie dann die Maustaste wieder los. (¹⁵Falls Sie nicht mehr genau wissen, wie man das Arbeitsplatz-Fenster so verkleinert, dass Sie auch Ihren Desktop sehen können, lesen Sie die Informationen über Fenster in Kapitel 6.)

3. ¹⁶**Wählen Sie VERKNÜPFUNG(EN) HIER ERSTELLEN aus dem Menü.**

¹⁷Windows XP packt ein Symbol für Laufwerk A auf Ihren Desktop, das allerdings ein wenig anders aussieht als das Laufwerk-A-Symbol, das Sie gezogen haben. ¹⁸Da es nur ein Shortcut ist – und nicht das Original-Symbol –, hat es einen kleinen Pfeil in der Ecke.

¹⁹Das war's. ²⁰Jetzt müssen Sie nicht mehr durch irgendwelche Ordner stöbern, um zu Laufwerk A zu gelangen. ²¹Der Laufwerk-A-Shortcut auf Ihrem Desktop funktioniert wie das *echte* Laufwerk-A-Symbol. ²²Um Dateien in Ihr Laufwerk A zu kopieren oder zu verschieben, ziehen Sie diese einfach in den neu erstellten Shortcut. (Rathbone 2002 S. 183)

TEILTEXT III

Mein Drucker funktioniert nicht richtig!

¹Wenn der Drucker nicht richtig funktioniert, fangen Sie mit der einfachsten Lösung an: ²Stellen Sie sicher, dass er in die Steckdose eingestöpselt und eingeschaltet ist. ³Überraschenderweise löst dieser Schritt so ungefähr die Hälfte aller Probleme mit Druckern. ⁴Als nächstes vergewissern

Sie sich, dass das Druckerkabel gemütlich in die Schnittstellen sowohl des Druckers als auch des Computers eingekuschelt ist. ⁵Dann überprüfen Sie, ob er genügend Papier zur Verfügung hat – und dass das Papier nicht irgendwo einen Mechanismus verstopft.

⁶Anschließend versuchen Sie, aus anderen Programmen wie WordPad oder Editor zu drucken, um zu sehen, ob es ein Problem mit dem Drucker, mit Windows XP oder mit einem speziellen Windows-Programm gibt.

⁷Versuchen Sie, das Dokument auszudrucken, indem Sie verschiedene Schriftarten benutzen. ⁸All diese Hausaufgaben helfen, den Schuldigen festzunageln.

⁹Vielleicht muß auch das Farbband ausgewechselt oder neue Tinte nachgefüllt werden. ¹⁰Manchmal können auch Katastrophen dieser Art einen Drucker von der Arbeit abhalten. [...] (Rathbone 2002 S. 347)

Es ist anzumerken, daß die meisten Teiltexte in den Büchern nicht länger als die obigen sind, was den Anspruch, ein modularisiertes Nachschlagewerk zu sein, unterstreicht, und den Leser nicht überfordert. Viele Texte werden ständig von Aufzählungslisten unterbrochen, deren einzelne Einträge aber keinen zusammenhängenden Text ergeben, was es schwierig machte, ausreichend lange Texte zu finden.

2.2.2 Pragmatik und thematische Entfaltung

Im Teiltext I wird die primär deskriptive Textfunktion recht deutlich: ähnlich einem Lexikonartikel erfolgt zuerst eine Begriffsklärung / Definition (1), anschließend eine Beschreibung der einzelnen Teile (2, 4, 5). Danach wird die Installation (6, 7) und die Bedienung (9, 10) erläutert. Die dominierende Verbform ist das Indikativ Präsens, eine Passivform (4) ist ebenfalls enthalten. Die Substantivierung in (9) zeigt ebenfalls an, daß hier deskriptiv Wissen vermittelt wird. Anders als bei einem Lexikoneintrag ist hier aber auch eine direkte Ansprache des Lesers gegeben (7, 11, 12). Diese, der deskriptiven untergeordnete, kommunikative Funktion ist »zur Aufrechterhaltung des Produzenten-Rezipienten-Kontaktes von entscheidender Bedeutung« (Girnth 2004) und wirkt auf den Leser freundlicher als ein unpersönlicher Lexikonartikel. Diese Interpersonalität (vgl. auch die rhetorische Frage bei 12, 13) ist übrigens ein charakteristisches Merkmal aller »Für Dummies«-Bücher. Aus der vorhin erwähnten Ähnlichkeit zum Lexikonartikel (und dem weiter oben erwähnten Anspruch ein Nachschlagewerk zu sein) folgt, daß dieser Teiltext eine deskriptive Themenentfaltung¹² besitzt. Das bedeutet, das besprochene Thema (hier »die Computermaus«) entfaltet sich in einer Teil-Ganzes-Relation (Maus = Handgerät + Software) bzw. der Enthaltensein-Relation (das Handgerät hat Tasten). Eine weitere, für fachexterne Kommunikation ebenfalls typische Technik, wurde hier ebenfalls angewandt: das Zurückführen auf allgemein Bekanntes, bzw. die Herstellung eines »Bezug[s] zum Alltag« (Niederhauser 1998). In (2) sowie (3) wird einerseits die Größe der Maus mit einem, den meisten Personen bekannten, handelsüblichen Kar-

¹²Vgl. hierzu Brinker 1985.

tensspiel verglichen, andererseits wird das Gerät selbst personifiziert, und erhält ein »Gesicht« und ein »Hinterteil«. Diese Substitution ist deswegen sinnvoll, da ja die durchschnittliche Hausmaus ein Gesicht, sowie ein Hinterteil mit einem Schwanz daran besitzt. Da die meisten Mäuse immer noch mit einem langen, einem Mäuseschwanz ähnlichen Kabel betrieben werden, der mit dem »Hinterteil« verbunden ist, ist dies eine gute Methode der Veranschaulichung, obgleich sie dem erfahrenen PC-Nutzer trivial erscheint. Dieses Zurückführen auf Bekanntes wird häufig in den Büchern verwendet, z.B. recht ausgeprägt in Burd 2004 *Java 2 für Dummies* S. 33ff, wo das Prinzip objektorientierter Programmiersprachen am Analogon des Hausbaus erläutert wird, was dann schon nicht mehr so trivial erscheint.

Der zweite Teilttext funktioniert stellenweise etwas anders: er ist zwar auch deskriptiv, enthält aber eine Anleitung, die man als instruktiv / direktiv¹³ ansehen muß (9–17). Die Nummerierung der Handlungsschritte und die den Handlungsspielraum restringierenden Imperative zeigen dies sehr deutlich. Dies ist für Texte, die Handlungswissen vermitteln, die vorherrschende Funktion. Diesen Teilabschnitt könnte man sogar als eigene Textsorte der »Schritt-für-Schritt-Anleitung« oder »step-by-step tutorial« charakterisieren. Die thematische Entfaltung ist hier ebenfalls deskriptiv, da »das Thema [...] einen als regelhaft (generalisierbar, wiederholbar) dargestellten Vorgang« beschreibt, den der Emittent in seine wesentlichen Teilschritte gliedert und sie »in ihrem zeitlichen Nacheinander übersichtlich (signalisiert durch die Nummerierung) und knapp beschreibt.« (Brinker 1985) In (6,7) ist auch eine metalinguale Funktion bei der Definition des Terminus »Shortcut« erkennbar. Auch hier wird in (1–3) die Anpassbarkeit der Windows-Oberfläche mit einem aufgeräumten Schreibtisch in Beziehung gesetzt; wiederum ein Zurückführen auf Vertrautes. Der Text vor den nummerierten Anweisungen (4–8) dient der Hinführung zum Zweck / Ziel des folgenden Abschnitts; dieses wird anschließend noch einmal resümiert (19–22), da die Wiederholung ein bewährtes rhetorisches Mittel ist, um dem Leser Informationen einprägsamer zu machen.

Der dritte Teilttext funktioniert ähnlich wie der zweite, aber seine thematische Entfaltung verwendet ein anderes »Schema«: hierbei handelt es sich um einen Erklärungstext, der die Problemlösungsmöglichkeiten für ein bestimmtes Phänomen beschreibt. Dabei wird zwar keine explizite Nummerierung verwendet, aber der Leser kann sich trotzdem Schritt für Schritt durch die Erläuterung hangeln, um die Ursache des Fehlers festzustellen. Brinker bezeichnet eine solche Themenentfaltung als »explikative Themenentfaltung«¹⁴, die durch das H-O-Schema, das auch in der Soziologie Anwendung findet, beschrieben wird. Hierbei existiert im Text ein zu erklärendes Phänomen, das Explanandum (hier: der Drucker funktioniert nicht) und

¹³Zwischen diesen beiden Funktionen ist nicht trennscharf zu unterscheiden. Der hier verwendete Grad an Strenge, der diese beiden Funktionen nämlich unterscheidet, ist nicht sehr hoch. Es wird zwar explizit aufgefordert, allerdings untersteht der Leser keinem gesetzlichen oder sonstigem Zwang, die hier beschriebenen Schritte auch genauso auszuführen.

¹⁴Vgl. Brinker 1985 S. 64ff.

das Explanans (d.h. das Erklärende). Das Explanans wiederum besteht aus allgemeinen Gesetzmäßigkeiten (ein Drucker ohne Strom funktioniert nicht, ein Drucker ohne Tinte funktioniert nicht) sowie den Randbedingungen, die der Leser hier explizit überprüfen soll (der Drucker bekommt keinen Strom, der Drucker hat keine Tinte mehr). Es existiert hier also ein Erklärungszusammenhang, in dem die Randbedingungen vom Rezipienten geprüft werden sollen, wobei der Autor die seiner Erfahrung entspringenden, möglichen Ursachen (Gesetze) auflistet.

In allen Texten zeigt sich außerdem die stark reduzierte Informationsdichte, wie es für diese Art von Texten üblich ist. Der Verständlichkeit halber werden Informationen wie verschiedene Typen von Mäusen, ihre Installation (explizit in 7!) bzw. andere Methoden zum Erstellen einer Verknüpfung, oder andere Druckerprobleme schlichtweg ausgelassen, die in einem fachinternen Buch nicht fehlen dürften. Außerdem ist allen Texten der ständige Bezug zum jeweiligen Thema gemein (keine Abschweifungen), was der pragmatischen Kohärenz dienlich sein dürfte.

Wie man aber insgesamt sieht, werden in den Büchern recht unterschiedliche Methoden der Pragmatik und der thematischen Entfaltung angewandt. Gelegentlich finden sich auch kurze persönliche Anmerkungen bzw. Präferenzen des Autors z.B. für eine bestimmte Software¹⁵, die aber nicht als argumentative Funktion gewertet werden sollten, da auch eine informative Textfunktion »mit einer [...] meinungsbetonten sprachlichen Darstellung kompatibel« ist, wie Brinker in seinem Buch ausführt¹⁶.

Da der Verlag ständig betont, die Bücher seien »lighthearted« und »for the rest of us«, ist der sprachliche Stil recht informell. Dies kommt in der gesamten Aufmachung der Bücher, aber natürlich auch in den Textpassagen deutlich zum Vorschein. Hierauf wird aber erst in Abschnitt 2.2.4 eingegangen werden.

2.2.3 Textkohärenz

Im folgenden wird die Kohärenz eines Teiltexes auf grammatischer und semantischer Ebene untersucht. Dazu bediene ich mich des Instrumentariums von Brinker 1985 S. 26ff, so wie den sehr guten Erläuterungen und Tabellen von Girnth 2004 S. 57ff. Letzterer gibt auch eine längere Erklärung der hier verwendeten Begriffe. Es werden nominale Wiederaufnahmestrukturen sowie Isotopiestrukturen analysiert, die ein Mittel zur Herstellung von grammatischer und semantischer Kohärenz sind. Tabelle 2.2-1 gibt eine Aufstellung über die Typen möglicher Wiederaufnahmestrukturen. Eine logisch sinnvolle Verflechtung dieser Strukturen ist für ein einfaches Verständnis eines Textes ausschlaggebend, jedoch nicht hinreichend. Pragmatisch wird Kohärenz durch den immer wiederkehrenden Bezug zum Thema und seiner Wortfelder hergestellt.

¹⁵Z.B. »I like the Total Commander file management tool, as shown in Figure 1-1. To try out this great piece of shareware, visit www.ghisler.com.« (Chambers 2003 S. 667f)

¹⁶Vgl. Brinker 1985 S. 100.

Tabelle 2.2-1: Typen der expliziten und impliziten Wiederaufnahme

1.	explizite Wiederaufnahme (Koreferenz zum Bezugsausdruck B)	Beispiele
1.1	Rekurrenz	
1.1.1	vollständige Rekurrenz (W_R)	die Maus – die Maus
1.1.2	partielle Rekurrenz ($W_{R(part)}$)	Browser – Webbrowser
1.2	Lexikalische Substitution (W_S)	
1.2.1	Synonymie / Homonymie	Symbol – Icon
1.2.2	Hyponymie	Grafikprogramm – Programm
1.2.3	Hyperonymie	Programm – Grafikprogramm
1.2.4	kontextuelle Wiederaufnahme	muß [...] neue Tinte nachgefüllt werden – Katastrophen dieser Art
1.3	Pronominalisierung (W_P)	der Drucker – er
1.4	Mengen- / Element-Referenz	
1.4.1	Referenzfusion (W_F)	while- und for-Schleife – die Schleifen
1.4.2	Referenzexpansion (W_E)	Maus – Eingabegerät
1.4.3	Referenzverkürzung (W_V)	Eingabegerät – Maus
1.4.4	Referenzauflösung (W_A)	drei Schaltflächen : Abbrechen, Wiederholen und Ignorieren
1.5	Referenzdivergenz (W_{div})	von einem Ordner in einen anderen Ordner
1.6	Wiederaufnahme durch eine Prosatzform (W_{pro})	All diese Hausaufgaben helfen
2	implizite Wiederaufnahme (Kontiguität zum Bezugsausdruck B) (W_K)	
2.1	ontologische Kontiguität	Baum – Wurzel
2.2	logische Kontiguität	über – unter
2.3	kulturelle Kontiguität	Zimmer – Fenster
i.V.	intraphrastische Verstärkung	das Programm führt die Aktion aus, dann fragt das Programm [...]

In folgendem Teiltex t werden die Wiederaufnahmestrukturen sowie die Isotopieebenen detailliert beschrieben und analysiert. Außer dem wird, genau wie bei Girnth 2004 S. 60, die Verpflechtung dieser beiden Aspekte untersucht.

TEILTEXT IV

Typical DSL setup

¹To get DSL for your home or business, you have to contact a DSL provider. ²In addition to your phone company, you can find many other DSL providers. ³No matter who provides the DSL service, some work has to be done at your central office – the place where your phone lines connect to the rest of the phone network. ⁴The work involves connecting your phone line to equipment that can work with the DSL modem at your home or office. ⁵The central office equipment and the DSL modem at your location can then do whatever magic is needed to send and receive digital data over your phone line. ⁶Because of the need to set up your line at the central office, it takes some time after you place an order to get your line ready for DSL.

⁷The first step for you is to check out the DSL providers and see if you can actually get the service. ⁸Because DSL can work only over certain distances – typically less than 21/2 miles between your location and the central office – you have to check to see if you are within that distance limit. ⁹Contact your phone company to verify. ¹⁰You may be able to check this availability on the Web. ¹¹Try typing into Google (www.google.com) the words DSL, availability, and your local phone company's name. ¹²The search results will probably include a Web site where you can type in your phone number to find out if DSL is available for your home or office.

¹³If DSL is available, you can look for the types of service – ADSL versus SDSL – and the pricing. ¹⁴The price depends on the download and upload speeds you want. ¹⁵Sometimes, phone companies offer a simple residential DSL (basically the G.lite form of ADSL) with a 1500/128 speed rating – meaning you can download at up to 1,500 Kbps and upload at 128 Kbps. ¹⁶Of course, these are the maximums, and your mileage may vary.

¹⁷After selecting the type of DSL service and provider you want, you can place an order and have the provider install the necessary equipment at your home or office. ¹⁸Figure 7-2 shows a sample connection diagram for typical residential DSL service. [...] (Barkakati 2005 S. 111)

In Tab. 2.2-2 wird die Wiederaufnahmestruktur graphisch anschaulich dargestellt. Es wird explizite und implizite Wiederaufnahme berücksichtigt. Im folgenden sind die sechs nominalen Wiederaufnahmeketten aufgeführt :

Tabelle 2.2-2: nominale Wiederaufnahmestruktur im Teilttext IV

Sätze	Kette 1 DSL provi- der	Kette 2 DSL service (B2)	Kette 3 availability (B3)	Kette 4 home office	Kette 5 phone company	Kette 6 phone line
1	B1	$W_{R(part)}$		B4		
2	W_R				B5	
3		W_R				B6
4				W_R		W_R
5				W_S		W_R
6		$W_{R(part)}$				i.V. : $W_{R(part)}$
7	W_R	$W_{R(part)}$	W_S			
8		$W_{R(part)}$		W_S		
9			W_R		W_R	
10			W_R			W_R
11		$W_{R(part)}$	W_R			
12		$W_{R(part)}$	W_R	W_R		
13		W_A	W_R			
14						
15		$W_{R(part)}$			W_R	
16						
17	i.V. : W_E	W_R		W_R		
18		(W_R)				

Kette 1 (**DSL provider**): (1) DSL provider (B1); (2) DSL providers (W_R); (7) DSL providers (W_R); (17) provider (i.V. : W_E)

Kette 2 (**DSL service (B2)**): (1) DSL ($W_{R(part)}$); (3) DSL service (W_R); (6) DSL ($W_{R(part)}$); (7) the service ($W_{R(part)}$); (8) DSL ($W_{R(part)}$); (11) DSL ($W_{R(part)}$); (12) DSL ($W_{R(part)}$); (13) types of service – ADSL versus SDSL (W_A); (15) residential DSL ($W_{R(part)}$), ADSL (W_V); (17) DSL service, ADSL (W_R); (18) residential DSL service (W_R)

Kette 3 (**availability (B3)**): (7) get the service (W_S); (10) availability (W_R); (11) availability (W_R); (12) available (W_R); (13) available (W_R)

Kette 4 (**home/ office**): (1) home/business (B4); (4) home or office (W_R); (5) your location (W_S); (8) your location (W_S); (12) home or office (W_R); (17) home or office (W_R)

Kette 5 (**phone company**): (2) phone company (B5); (9) phone company (W_R); (11) phone company's name (W_R); (15) phone companies (W_R)

Kette 6 (**phone line**): (3) phone lines (B6); (4) phone line (W_R); (5) phone line (W_R); (6) your line (i.V. : $W_{R(part)}$)

Die nominale Wiederaufnahmestruktur im Teilttext »Typical DSL setup« besitzt sechs Ketten, die die thematischen Gegenstände des Textes widerspiegeln. Die wohl

wichtigste Kette ist hier die zweite (»DSL service«), da sie den gesamten Text wie ein roter Faden durchzieht, also ständig referenziert wird, was aber nicht verwunderlich ist, wenn man die Überschrift des Teiltexes betrachtet. Die zweitbedeutendste Kette, die einen Kontrapunkt zur ersten bildet, ist die *home/office*-Kette. Deren Bezugsausdruck wird ebenfalls über den gesamten Text verteilt referenziert. Diese beiden Ketten spiegeln damit den Hauptschwerpunkt des Teiltexes wider. Anfang und Ende der beiden Ketten sind in den Sätzen 1 bzw. 17 verbunden, um die logische Verknüpfung zwischen den beiden Strängen herzustellen. Dann gibt es noch zwei weitere Ketten (1 und 5), die einen ähnlichen Themenkomplex abdecken und somit auch ähnliche Ketten besitzen, wie man in Tab. 2.2-2 recht gut erkennen kann. Außerdem erkennt man in der Tabelle, an welchen Stellen der Text vom Autor untergliedert wurde. Anhand der Ketten 3 und 6 läßt sich die thematische Entfaltung des Textes wie folgt beschreiben :

- ▶ Woher bekommt man DSL ? (1 – 2)
- ▶ Was muß an der Telefonleitung / der Telefonzentrale passieren ? (3 – 6)
- ▶ Ist DSL überhaupt für mich verfügbar ? (7 – 12)
- ▶ Was für Typen von DSL gibt es und wie schnell ist es ? (13 – 16)
- ▶ Conclusio (17)

Der 18. Satz ist bereits eine Einführung für die darauffolgende Abbildung und gehört somit strukturell nicht mehr zu diesem Teiltex.

Auffällig ist, daß im gesamten Teiltex auf Pronominalisierung der Subjekte verzichtet wird, und stattdessen viele vollständige Rekurrenzen genutzt werden. Girth meint, daß »die Nicht-Pronominalisierung [dazu dient], das jeweilige Referenzobjekt im Aufmerksamkeitsfokus zu belassen und [...] möglicherweise die Rezeption [zu erleichtern]«¹⁷. Außerdem findet sich hier keine einzige implizite Wiederaufnahme eines Bezugsausdrucks, was auch verständlich ist, da es sich hierbei um ein fachexternen Text handelt. Da hierbei dem Rezipienten das Fach und dessen Fachsprachen nicht vertraut sind, er also die »Kontiguitätsverhältnisse«¹⁸ nicht kennt, wäre eine solche implizite Wiederaufnahme für den Fachwissenstransfer hier nur hinderlich. Da zudem ein recht abstraktes Fach mit einer riesigen Terminologie¹⁹ hier der Textgegenstand ist, ergeben sich für den Fachfremden keine sprachimmanenten oder -transzendenten Hinweise, was der betreffende Terminus denn nun bedeuten soll. In einem fachinternen Text könnte man die implizite Wiederaufnahme häufiger antreffen, da der Leser dann bereits mit Vorwissen ausgestattet ist.

Anschließend soll nun die »semantische Kohärenz herstellende Isotopiestruktur« (Girth 2004 S. 57) untersucht werden, die die zentralen Aspekte des Teiltexes mit den Wiederaufnahmestrukturen verbindet. Dieser Text enthält die drei folgenden Isotopieebenen, die anhand der vorhandenen Lexeme und Wortfelder bzw. Phrasen bestimmt wurden :

¹⁷Girth 2004 S. 63

¹⁸Vgl. hierzu Brinker 1985 S. 35.

¹⁹Siehe Abschnitt 2.2.4

- a) Isotopieebene <Einrichtung>
(1) have to contact a DSL provider, (3) work has to be done, (4) connecting your phone line to, (5) central office equipment and the DSL modem, (6) need to set up your line, (17) have the provider install, (18) connection diagram
- b) Isotopieebene <Verfügbarkeit>
(7) can actually get the service, (8) check to see if, (10) check this availability, (11) availability, (12) if DSL is available, (13) if DSL is available
- c) Isotopieebenen <DSL Typen>
(13) types of service, (14) download and upload speed, (15) form of ADSL, (16) mileage, (17) type of DSL service, (18) typical DSL service

Die Namen der Isotopieebenen spiegeln die Abschnitte des Teiltexes wider. An den Überschneidungen von Isotopieebenen und nominalen Wiederaufnahmeketten, dargestellt in Tabelle 2.2-3, erkennt man deutlich die Dreiteilung des Teiltexes IV (<Einrichtung> am Anfang, <Verfügbarkeit> als Mittelteil und <DSL Typen> am Schluß), wobei die <Einrichtung> am Ende noch einmal wiederaufgegriffen wird (17, 18), um den Text abzurunden. Es wird deutlich, daß der Teiltex eigentlich aus drei Mikrotexen besteht, die in chronologischer Abfolge erläutert werden, und damit der zeitlichen Abfolge bei einer DSL-Anschaffung entsprechen (Wie bekommt man es? Kann ich es überhaupt bekommen? Welche Typen gibt es?)²⁰. Sie entsprechen sich auch grob in der Länge (ca. 5 Sätze je Mikrotex). Da es keine Isotopieebene gibt, die sich mit allen Ketten schneidet, kann man schlußfolgern, daß der Autor verschiedene Aspekte des Themas DSL, thematisch verknüpft, darzulegen versucht hat, anstatt sich auf einen singulären Aspekt zu beschränken. Grammatische und semantische Kohärenz ist somit nicht über den gesamten Teiltex gegeben, sondern nur über seine einzelnen Abschnitte, was aber nicht unbedingt negativ anzusehen ist. Vielmehr entspricht dies erneut dem Anspruch des Nachschlagewerks, den die »Für Dummies«-Bücher ja besitzen, in dem ein Text meist ebenfalls stark untergliedert ist²¹.

2.2.4 Semantik, Lexik und Terminologie

Da die Texte eine leicht-verständliche Einführung in die Informatik und deren Fachsprache proklamieren, werden Fachtermini extensiv erläutert. Dies beansprucht einen beachtlichen Teil der Bücher, was sich auch im jedem Buch beigefügten mind. fünf- bis zehnteiligen Glossar widerspiegelt. Aufgrund ihrer Einflüsse aus Mathematik, Logik, Technik und Naturwissenschaften weist die Informatik bzw. ihre Terminologie einige immer wiederkehrende Charakteristika auf, die bei einer Analyse der Terminologie und der Lexik zu beachten sind:

1. Präzision, Systemazität und Variationsvermeidung

²⁰Was DSL überhaupt bedeutet wurde in diesem Buch in einem vorherigen Abschnitt erläutert.

²¹Vgl. z.B. mit einem handelsüblichen Lexikoneintrag zu »DSL«, der ebenfalls eine solche Untergliederung aufweisen könnte.

Tabelle 2.2-3: Überschneidungen von Isotopieebenen und Wiederaufnahmeketten

Referenzobjekte	Isotopieebenen		
	<Einrichtung>	<Verfügbarkeit>	<DSL Typen>
DSL provider	1, 17	7	17
DSL service	1, 3, 6, 17, 18	7, 8, 11, 12, 13	13, 15, 17, 18
availability		7, 10, 11, 12, 13	13
home / office	1, 4, 5, 17	8, 12	17
phone company		11	15
phone line	3, 4, 5, 6		

2. Ökonomie : [. . .] Gebrauch von Initialkurzwörtern
3. Enlehnung aus dem Amerikanischen (Derivativa)
4. artifizielle und ikonische Zeicheninventare
5. fachinterne Dartellungsweisen : [*listings* in Programmiersprachen]
6. zahlreiche Fachmetaphern
7. eigener Sprachbegriff

(frei nach Busch 2004 S. 183f)

Ein handelsübliches Fachwörterbuch macht einem die enorme Anzahl von Wörtern im Fachwortschatz der Informatik bewußt (vgl. dazu »Tabelle 2: Technologiephasen und Wörterbücher« bei Busch 2004 S. 185). Wichter ging 1998 bereits von einem geschätzten Gesamtwortschatz von ca. 25 000 Wörtern aus²², der mittlerweile, bedenkt man die rasante Entwicklung in diesem Fach, weiter angestiegen sein wird. Allein die Zahl der Kurzwörter bzw. Abkürzungen ist enorm, wie man z.B. bei Petrowski sehen kann, dessen Buch über 5 000 Einträge enthält²³. Eine Teilmenge dieser Termini muß dem Leser natürlich vermittelt werden, da ihm sonst die Meldungen eines Computers enorm kryptisch erscheinen werden, doch auch nicht zu viele, da er ansonste überfordert oder verwirrt werden könnte. Aufgrunddessen werden in den Büchern Fachtermini, die für die Benutzung von Anwendungssoftware nicht unbedingt notwendig sind, zwar erklärt, aber mit einem Symbol »Vorsicht Technik« versehen. Außerdem wird an jener Stelle explizit darauf hingewiesen, daß man die folgenden Fachausdrücke nicht benötigt und getrost überspringen kann (vgl. dazu das gesamte (!) Kapitel 2 von Rathbone 2002, das mit »Ignorieren Sie dieses Kapitel über Computerteile« betitelt ist). Dem Emittenten ist also die überwältigende abstrakte Terminologie der Informatik bewußt, mit der sich der Leser konfrontiert sieht, und gibt nur die nötigsten Informationen bzw. er empfiehlt, nur das Allernotwendigste zu lesen. Damit erfüllt er eine unsere Forderungen aus Abschnitt 1.1, nämlich das Anpassen des eigenen Niveaus an den Rezipienten und

²²Wichter 1998 S. 1177

²³Vgl. Petrowski 2003.

Bewußtsein für dessen situativ-funktionalen Umstände (sein Grad an Fachwissen, seine Bildung, warum er das Buch überhaupt liest, etc.). Einen in dieser Form betitelten Abschnitt fände man in einem Informatiklehrbuch für Universitätsstudenten sicher nicht.

Aufgrund der oben genannten Charakteristika der Lexik der Informatik erklärt sich auch die Abwesenheit von Synonymien oder Polysemien in den hier behandelten Teiltextrn, als auch insgesamt in den Büchern: diese liegt in der Vermeidung von Ausdrucksvariationen in der Entwicklung der Informatik selbst begründet, d.h. die Fachsprache an sich versucht bereits diese Phänomene zu vermeiden, um klar und logisch eineindeutig formulieren zu können. Dies liegt auch in ihrer Nähe zur Mathematik sowie Logik begründet. Eindeutigkeit ist hier also ein fachsprachenimmanentes Merkmal, weshalb sich auch Synonymien nicht als rhetorisches Stilmittel zur Erklärung von Fachbegriffen der Informatik eignen, obwohl sie stellenweise dennoch auftreten. Hier sind eher Analogien angebracht.

Die Betitelung der Kapitel ist insgesamt recht bemerkenswert: z.B. benennt Gookin 1998 ein Kapitel über den Monitor wie folgt »Der Bildschirm (Das ist der Fernseher am Computer)« oder auch das Kapitel »Wenn es an der Zeit ist, das Handtuch zu werfen (oder einen DOS-Guru anzurufen)« über Fehlerbehebung. Dieser recht informelle Plauderton mit leichtem Witz ist typisch für die Bücher, und eines ihrer »Qualitätsmerkmale«, wie der Verlag betont. Da der Leser ebenfalls ständig persönlich angesprochen wird, ist es auch nicht verwunderlich, daß einige rhetorische Mittel, die normalerweise der oralen Sprache vorbehalten sind, hier benutzt werden (z.B. Slangausdrücke), und die Texte der mündlichen Kommunikation annähern. Hier sind einige Beispiele aufgeführt, von denen einige für ein »Sachbuch« recht ungewöhnlich sind (Hervorhebungen von mir eingefügt):

► Stilmittel *Frage* :

»Ah, **do you remember** the old Atari joysticks that ushered in the age of the video game (and the Atari personal computers after that)? A plastic tube, a base with a single red button, and a cord... **what more could you possibly want, right?**« (Chambers 2003 S. 32)

► Stilmittel *Slang* :

»**Aw, crikey**... look what we have here, mates! This little beaut is a PC – step back now, **mind ya**, for if one of these digital guys **goes bonkers**, it'll spread itself all **over yer bloomin' desktop!**« (Chambers 2003 S. 13)

► Stilmittel *Metapher* :

»Yep, this program is a regular **Swiss Army knife!**« (Chambers 2003 S. 515)
»Wurzelverzeichnis«, »Verzeichnisbaum«, »desktop«, etc.

► Stilmittel *Vergleich* (sehr extensiv genutzt, da Zurückführen auf Vertrautes möglich) :

»Ein Pfad **ist wie** eine Adresse einer Datei. Eine typische Postadresse besteht aus allgemeinen Angaben, wie der Stadt, in der Sie wohnen, bevor sie ins Detail geht (zum Beispiel Ihre Hausnummer). Ein Computerpfad funktioniert

genauso. Er beginnt mit dem Buchstaben des Laufwerks und endet mit dem Namen der Datei. Dazwischen führt der Pfad alle Ordner auf, durch die der Computer reisen muss, um die Datei zu erreichen.« (Rathbone 2002 S. 219)

- ▶ Stilmittel *Hyperbel* :
»Others are connected over a phone line at 28.8 Kbps, which downloads large graphics files [sic!] **at a snail's pace**.« (Weverka et al. 2004 S. 504)
- ▶ Stilmittel *Antithese* :
»All the Word commands are available to you. That's **the good news**. **The bad news** is that not everyone uses e-mail software that is capable of [...]« (Weverka et al. 2004 S. 681)

Es gibt noch einige mehr. Nicht jeder Autor der Bücher macht allerdings von Stilmitteln so ausschöpfend Gebrauch wie Chambers. Andere Autoren schreiben etwas nüchterner. Dennoch erkennt man, daß hier versucht wurde, den Text für den Leser interessanter und unterhaltsamer zu machen. Stellenweise treten auch Meinungsäußerungen der Autoren auf, die aber, wahrscheinlich bedingt durch die redaktionelle Arbeit, niemals zu stark negativ oder positiv wertend wirken.

2.2.5 Syntax

Richten wir unsere Aufmerksamkeit erneut auf die Teiltexthe aus Abschnitt 2.2.1. Wir werden uns nun deren Satzbau nun kurz etwas genauer ansehen (vgl. zum Schema dieser Analyse Hoffmann 1988 S. 137ff) :

Je nachdem ob ein eher abstraktes (Einrichtung einer Verknüpfung) oder ein realiter existentes Objekt (die Maus / der Drucker) erläutert wird, unterscheiden sich die Subjekte in der Subjektphrase. Im Teiltexthe I sind die Substantive der Subjektphrase Konkreta im Singular, Nominativ (Computermaus, Gesicht der Maus, etc.). Im Teiltexthe II wird hingegen ein virtuelles Konkreta²⁴, wie ich es nennen möchte, beschrieben (»der Shortcut«). In den Passagen, wo eine Handlungsaufforderung vorliegt, finden sich Personalpronomen (»Sie«). Aber auch sonst wird der Rezipient häufig direkt angesprochen, das Indefinitpronomen »man« wird vermieden (z.B. II/4, 5, 20, 22). Gelegentlich finden sich aber auch Abstrakta wie in III/10 »Katastrophen dieser Art«. Konkreta werden hier selten durch Pronomen substituiert.

Die Verben der Prädikatsphrase stehen fast ausschließlich im Indikativ, Aktiv²⁵, zeitloses Präsens, 3. Person, obwohl im instruktiven Teil natürlich der Imperativ gewählt wurde. Der Satzbau ist insgesamt recht kurz und unverschachtelt, was für die Zielgruppe der Bücher auch hilfreich sein sollte. Wortwiederholungen treten häufig auf (vgl. Teiltexthe I). Es finden sich noch weitere, für wissenschaftlich-technische Fachprosa typische Merkmale²⁶, die auch schon Hoffmann erkannte :

²⁴Der »Shortcut« existiert ja als Folge von Bits in einer virtuellen Realität, ist also kein Abstrakta.

²⁵In einem Vorwort eines der Bücher wird erwähnt, daß die Redaktion die Bücher auf Passivsätze prüft und häufig, der besseren Verständlichkeit halber, in Aktivsätze umwandelt.

²⁶Vgl. Hoffmann 1988 S. 134.

- ▶ die Wortbildung geschieht häufig durch Komposition von Nomen (Laufwerk-A-Shortcut, Windows-Programm, Arbeitsplatz-Fenster, Druckerlabel)
- ▶ einfache, erweiterte Aussagesätze
- ▶ adverbiale Bestimmungen in der Verbalphrase

2.2.6 Nicht-sprachliche Mittel

In den Texten sind häufig Abbildungen eingefügt, die der Veranschaulichung von Textgegenständen dienen, wobei diese häufig kurze erläuternden Anmerkungen beinhalten. Ebenso sind Bildschirmfotos der gerade erläuterten Software beigelegt. Je nach Thema des Buches finden sich weniger (z.B. bei Burd 2004 *Java 2 für Dummies*) bzw. mehr (z.B. bei Bauer 2005 *Photoshop CS2 For Dummies*), was aber darin begründet liegt, daß ein Buch über ein Grafikprogramm mehr nicht-sprachlicher Beispiele bedarf, da es ja ein nicht-sprachliches »Werkzeug« behandelt. Demgegenüber erfordert eine Programmiersprache keinerlei Abbildungen, außer vielleicht einigen, den Programmablauf veranschaulichenden, Flußdiagrammen. Ein Markenzeichen der Bücher sind die (inzwischen standardisierten) vier bis sechs Icons / Symbole, die besonders wichtige (»remember!«) oder unwichtige (»technical stuff«) Stellen im Buch kennzeichnen. Die humorvollen »Cartoons« zu Beginn eines jeden Teils dienen der Auflockerung und sind inzwischen ebenfalls zu einem Markenzeichen der Bücher geworden, weshalb sie auch immer noch vom selben Zeichner angefertigt werden, dessen Stil Wiedererkennungswert hat. Im Anhang B finden sich einige Beispiele all dieser nicht-sprachlichen Kommunikationsmittel.

2.2.7 Intertextualität

Gelegentlich gibt der Autor eine Empfehlung für ein anderes Buch der Reihe. Am Ende eines Buches findet sich außerdem Werbung des Verlags für die »Für Dummies«-Reihe, aber auch für themenverwandte Titel des vertreibenden Verlags (z.B. Werbung für Java-Bücher in »Java 2 für Dummies« vom mitp-Verlag). Bei der Produktion der Texte werden vermutlich einige andere Bücher zu Rate gezogen worden sein, aber es finden sich keinerlei Literaturangaben, was aber in populärwissenschaftlichen Texten bzw. Texten der Massenmedien durchaus üblich ist²⁷. Auf Konkurrenzprodukte wird im Text natürlich niemals verwiesen, allerdings trifft man auf solche weiterführenden Verweise :

You can do much more than just load and view images with The GIMP, but a complete discussion of all its features is beyond the scope of this book. If you want to try the other features of The GIMP, consult The GIMP User Manual, available online at www.gimp.org/docs/. (Barkakati 2005 S. 239)

Da diese Informationen kostenlos im Internet verfügbar sind, und somit keine direkte Konkurrenz darstellen, wird sie als weiterführender »Literaturhinweis« an den

²⁷vgl. hierzu Niederhauser 1998.

Leser weitergegeben. Querverweise auf andere Kapitel finden sich hingegen sehr häufig, was erneut die Nähe zu einem Lexikonartikel unterstreicht.

2.3 Vergleich mit anderen Lehrbüchern

Im folgenden Abschnitt soll ein kurzer Vergleich mit anderen Lehrbüchern angestellt werden. Hierzu wurden zwei Bücher ausgewählt : Gumm/Sommer 2002 *Einführung in die Informatik* als Lehrbuch der Informatik auf Universitätsniveau um hierin mögliche Unterschiede zu den explizit nicht-Expertentum-ausbildenden Erläuterungen in den Dummies-Büchern zu erkennen, sowie Reinecke 1989 um einen älteren und möglicherweise schwieriger zu verstehenden Text zu analysieren.

Der Vergleich mit einem Buch für Informatikstudenten ist insofern unfair, da hier keine »populärwissenschaftliche«²⁸ Darstellung des Themas zu erwarten ist, wie sie bei den »Für Dummies«-Büchern vorherrscht. Resultierend aus der komplett anderen Zielgruppe (Informatikstudenten), die sich intensiv mit den technischen Details auseinandersetzen muß, funktioniert ein solches Buch natürlich komplett anders als die hier besprochenen. Bei Gumm/Sommer 2002 wird zum einen kein oder nur wenig Anwendungs- / Handlungswissen für die Benutzung einer Software o.ä. vermittelt; vielmehr werden hier Konzepte aus Programmierung oder Rechnerarchitektur vorgestellt. Außerdem werden hier Themen vorgestellt, die über den üblichen »Heimgebrauch« eines PCs hinausgehen, und somit für ein Dummies-Buch nicht geeignet sind, z.B. Compilerbau²⁹. Ein Beispiel für den stark unterschiedlichen Grad der Fachsprachlichkeit bzw. Fachlichkeit ist der folgende Auszug :

Der *Prozessor* ist das Kernstück des Computers. Er dient der *Verarbeitung* von Daten, die sich in Form von Bytes im Speicher des Rechners befinden. Daher rührt auch die Bezeichnung CPU (*central processing unit*). Zwei wesentliche Bestandteile der CPU sind Register und ALU (*arithmetic logical unit*). Die ALU ist eine komplizierte Schaltung, welche die eigentlichen mathematischen und logischen Operationen ausführen kann. [...] Die Aufgabe der CPU ist es, *Befehle* zu verarbeiten. Heutige CPUs haben ein Repertoire von einigen hundert Befehlen. Die meisten davon sind *Datentransferbefehle* und *Operationen*, also Befehle, die Registerinhalte durch arithmetische oder logische Befehle verknüpfen. Typische Befehle sind :

- ▶ **LOAD** : Laden eines CPU-Registers mit einem Wert aus dem Speicher
- ▶ **STORE** : Speichern eines Registerinhalts in einem Speicherplatz des Speicher

²⁸Dieser Begriff paßt hier nicht genau, da ja in den Dummies-Büchern nicht die wissenschaftliche Vermittlung von Informatik das Ziel ist, sondern die Vermittlung von Handlungswissen. Allerdings weisen sie natürlich typische populärwissenschaftliche Merkmale auf.

²⁹Dies bedeutet, kurz gesagt, die Entwicklung einer eigenen Programmiersprache.

- **ADD, SUB, MUL, DIV**: Arithmetische Operationen auf Registern
[...]

(Gumm/Sommer 2002 S. 37)

Zum Vergleich ein Auszug aus einem Dummies-Buch über das identische Thema :

Der Hauptchip eines Computers ist der sogenannte Mikroprozessor. Die meisten Computer haben einen Pentium. Das ist der Vorname des Prozessors, sein Nachname kann »Pro«, »11« oder »MMX« sein. Der Nachname bezeichnet den Prozessortyp, basierend [sic!] auf Geschwindigkeit, Leistung und Preis. [...] Der Mikroprozessor ist nicht das Gehirn Ihres Computers. Das ist eine übliche Metapher, aber es ist nicht wahr. Ein Computer mit einem Gehirn ist etwas Außergewöhnliches – wie ein Politiker mit Gehirn. Nein, der Mikroprozessor Ihres Computers ist eher so was wie ein Taschenrechner. Sie haben keine Gehirne, was ich wissen sollte, da mein Steuerberater ständig einen Taschenrechner benutzt. (Gookin 1998 S. 87)

Wie man sieht, verzichtet dieser Text auf jegliche, für den Nutzer nicht erforderliche, und damit möglicherweise Verwirrung stiftende, Informationen und Fachbegriffe, was Niederhauser »Reduktion der Informationsfülle« nannte (Niederhauser 1998). Dies ist, wie schon erwähnt, ein typisches Merkmal fachexterner Texte. Auffällig ist ebenfalls die humorvolle Vermittlung des Themas, die bei Gumm/Sommer wahrscheinlich nicht zu finden sein wird. Obwohl der erste Text auch eine fachexterne, einführende Wissensvermittlung repräsentiert, ist hier jedoch die Zielgruppe eine völlig andere. Der mangelnden Vergleichbarkeit dieser beiden Texte halber, wenden wir uns nun einem Vergleich mit einem älteren Lehrbuch mit ähnlichem Niveauanspruch zu.

Auf der Rückseite von Reinecke 1989 *PC Hardware Klar & Verständlich* finden wir Angaben zur Zielgruppe, sowie zur Textfunktion, die mit einem Dummies-Buch eher vergleichbar ist :

[...]

Dieses Know-How in einfacher und klarer Form zu vermitteln haben wir uns zur Aufgabe gemacht. In diesem Buch werden mit Hilfe vieler Zeichnungen Zusammenhänge Schritt für Schritt erklärt. Für den Computertüchling bietet das Buch im Grundwissenteil einen kurzen Überblick über die Funktionsweise eines Computers, und die ersten Schritte mit dem PC werden ausführlich erläutert. (Reinecke 1989)

Auch in diesem Buch findet sich eine Erklärung des Prozessors, die vom Grad der Fachsprachlichkeit und des Detailreichtums zwischen den beiden vorherigen Texten anzusiedeln ist. Dies liegt darin begründet, daß in diesem Buch hauptsächlich auf die Hardwarekomponenten eines Computers und weniger auf deren Benutzung eingegangen wird :

Die eigentliche Rechenmaschine des Computers, der Prozessor, wird CPU (Central-Processing-Unit) genannt. Sämtliche Arbeiten, die der Computer auszuführen hat, laufen über die CPU und werden in tausenden von kleinen Schritten abgearbeitet. Wie bei den Sklavenschiffen früherer Zeiten ist der angeschlagene Takt mitentscheidend für die Geschwindigkeit, mit der Arbeiten ausgeführt werden können. Da die CPU reichlich dumm ist, müssen alle Arbeiten in einfachen Additions- oder Vergleichsoperationen zerlegt werden; entsprechend viele dieser Operationen sind dann abzuarbeiten. Die langsamsten CPUs arbeiten heute mit einer Taktrate von 4.770.000 Takten pro Sekunde (4,77 Mega-Hertz).

Neben der Taktrate ist für die Geschwindigkeit des Prozessors (CPU) auch noch entscheidend, wieviel Bit er gleichzeitig verarbeiten kann. Um überhaupt mit Buchstaben arbeiten zu können, muß die CPU fähig sein, mindestens 8 Bit gleichzeitig zu verarbeiten. Ein solcher Prozessor wird 8-Bit-Prozessor genannt. [...] (Reinecke 1989 S. 20f)

In diesem Teiltex t finden wir ebenfalls die Technik der Analogiebildung (Taktrate – Ruderschläge auf einem Sklavenschiff), ähnlich wie bei den Dummies-Büchern. Allerdings wird hier eine nicht alltagsnahe Analogie gewählt, was das Verständnis erschweren könnte, falls der Rezipient nicht weiß, worin die Analogie besteht. Die Herstellung eines »Bezug[s] zum Alltag« (Niederhauser 1998) ist mit dem Analogon des Vor- bzw. Nachnamens eher gegeben.

Des weiteren finden sich hier technische Details über den Prozessor wie z.B. Taktraten oder Bitverarbeitung, allerdings nicht in dem Ausmaß wie bei Gumm/Sommer, die in späteren Kapiteln zur Konstruktion von Prozessoren und dessen Bauteilen übergehen.

Es sind inzwischen auch andere Lehrbücher der Informatik erhältlich, die mit der Dummies-Reihe Gemeinsamkeiten haben, und ihnen teilweise sogar stark ähneln, wie z.B. die Bücher des Verlags »Markt und Technik«.

3 Fazit

Diese Arbeit beschäftigte sich mit fachexternem Wissenstransfer am Beispiel populärer, didaktischer Informatikbücher, hier der »Für Dummies«-Reihe. Wir haben erfahren, daß ein gut verständlicher, erfolgreich Fachwissen vermittelnder Text einer Reihe von Fähigkeiten seitens des Autors / der Autoren bedarf, vor allem textproduzierende Fertigkeiten und populärwissenschaftliche Darstellungsformen. Es wurde versucht der Variabilität der in den Büchern enthaltenen Texte mit verschiedenen Methoden der Fachtextanalyse beizukommen, darunter eine funktionale Analyse, grammatische und semantische Kohärenz herstellende Wiederaufnahmestrukturen sowie Isotopieebenen, Terminologieanalyse, Betrachtung der Lexik und Syntax sowie einem Vergleich zu anderen Lehrbüchern gleichen oder anderen Anspruchs. Dennoch sehe ich mich nicht imstande auf dieser Basis eine Bewertung eines ein-

zelenen »Für Dummies«-Buches, bezüglich Textverständlichkeit oder Gelungenheitsgrad der Kommunikation, abzugeben. Dies muß der Leser selbst beurteilen bzw. einen Praxistest mit einem der Bücher durchführen. Dennoch zeigen die Ergebnisse, welchen enormen Anforderungen ein technischer Redakteur genügen muß, hier vor allem auf textproduzierender Ebene, um einen Fachwissenstransfer gelungen durchführen zu können, wie sie auch Göpferich schon erkannte und beschrieb. Einige dieser von ihr genannten Fähigkeiten (z.B. Organisationstalent) werden dem durchschnittlichen Leser fast niemals gewahr, da er nur das fertige Produkt in seinen Händen hält, über dessen Entstehung und Arbeitsaufwand er normalerweise nicht viel nachdenkt :

- ▶ Produktkenntnis;
- ▶ Formulierungskompetenz;
- ▶ Kenntnisse aus Didaktik, Pädagogik, Psychologie, Kommunikationstheorie, Verständlichkeitsforschung;
- ▶ juristische Kenntnisse (Normen, Vorschriften, Verordnungen, Gesetze im Umfeld der Produkte);
- ▶ Kenntnis von Illustrations- und Visualisierungstechniken
- ▶ Organisations-, Planungs- und Überwachungstalent (Kenntnisse aus der Betriebswirtschaftslehre, Organisationslehre, Projektmanagement, Kostenrechnung und Kalkulation);
- ▶ Kenntnis der Hilfsmittel und Techniken (Textverarbeitungssysteme, Desktop-Publishing-Systeme, Zeichen- und Grafikprogramme, Satz- und Reproduktionstechniken, Druckverfahren, etc.).

(Göpferich 1995 S. 1006)

Natürlich steht hinter jedem der Bücher ein etwa 20-köpfiges Team, obwohl der Autor immer noch die hauptsächliche »schöpferische Arbeit«³⁰ erledigt. Bemerkenswert an diesen Büchern ist, daß echtes, interkulturelles »technical-writing« angewandt wird, daß der Leser vor zu komplizierten Inhalten explizit gewarnt wird und daß versucht wird, die Wissensvermittlung humorvoll zu gestalten, was in älteren didaktischen Büchern/ Fachtexten nur selten anzutreffen ist. Das Bewußtsein für die Notwendigkeit von gutem »technical writing« entwickelte sich erst in den letzten Jahren, mit fortschreitender »Computerisierung« der westlichen Gesellschaft.

3.1 Kritik

Diese Arbeit gestaltete sich insofern schwierig, als das ein einzelnes »Für Dummies«-Buch aus vielen hundert Seiten verschiedener Texte besteht, deren Sprachfunktionen, rhetorische Mittel, Methoden der Kohärenzherstellung, etc. teilweise recht verschieden sind, weshalb eine qualitative Textanalyse nur an Teiltexten erfolgen konnte. Deren Analyseergebnisse bieten allerdings einen Überblick über die diversen,

³⁰Der Begriff »Schreibarbeit« würde dem kreativen Aspekt einer solchen Produktion nicht gerecht werden, weshalb ich ihn hier nicht verwende.

vom Autor verwandten Methoden. Es sollte bei größeren Umfängen aber besser versucht werden, möglichst viele verschiedene »Teiltexttypen« *eines Buches* zu finden und zu analysieren. Die daraus resultierenden Analyseergebnisse gäben zwar nur die Techniken eines bestimmten Autors wider, wenn sich diese auch wegen der redaktionellen Vorgaben bzw. der Auswahl des Autors durch den Verlag nicht stark von denen anderer Dummies-Autoren unterscheiden sollten. In dieser Arbeit habe ich nur wenige Teiltexthe untersuchen können, aus deren Ergebnissen man nicht induktiv auf sämtliche anderen Texte eines Buches schließen kann.

3.2 Ausblick

Die Fachsprachendidaktik bzw. Experten-Laien-Kommunikation hat in den letzten Jahren deutlich an Aufmerksamkeit gewonnen. Man beginnt, zwar noch sehr langsam aber stetig, zu realisieren, wozu ein *Heimcomputer* bzw. *Personal Computer* genutzt wird, und wie ein Anwender mit diesem umgeht: der Computer wird benutzt um einen bestimmten Zweck zu erreichen, sei es im Internet eine Überweisung tätigen, Musik hören, Briefe schreiben oder sonstiges; die Fachsprache der Informatik muß als notwendiges Übel zur Interaktion mit dem Gerät in Kauf genommen werden, da der Anwender die Software sonst nicht *benutzen* kann, nicht mit dem Computer kommunizieren kann. Denn Computersoftware stellt, auch wenn sie noch so gut, intuitiv und benutzerfreundlich entworfen ist, immer noch ein abstraktes und, aufgrund ihrer steigenden Anzahl an Funktionen, komplexes Gebilde dar, vor allem für den IT-Anfänger. Der Grad der Abstraktion wird dadurch noch gesteigert, daß die Software ausschließlich virtuell auf einer zweidimensionalen Bildfläche zu erreichen, also nicht greifbar ist. Daher bedarf jedwede Software der Erläuterung, d.h. sprachlicher oder nicht-sprachlicher Zeichen (Text, Bilder, etc.) um diese Abstraktheit zu kompensieren. Diese Erläuterung muß, getreu der Forderungen aus Abschnitt 1.1, dem Niveau des Adressaten gerecht werden. Da sich aber dieser abstrakte Gegenstand nun einmal schwer vereinfachen läßt, müssen sich, rückgreifend auf die aristotelische Trias, der Experte und der Laie aufeinander einstellen. Da dies aber nur schwierig zu erreichen ist, sollte ein technischer Redakteur eingesetzt werden, um diese kommunikative Brücke zu schlagen und die Softwareoberfläche adressatengerecht anpassen. Letzterer muß dabei berücksichtigen, daß im Heimgebrauch die *Nutzung* des Computers für den User im Vordergrund steht, und nicht zeitraubendes Erlernen von Fachbegriffen, obwohl es ganz ohne Lernaufwand auch nicht funktionieren wird.

All dies wurde in den »Für Dummies«-Bücher, meiner Ansicht nach, recht gut realisiert. Auch wenn die Industrie der technischen Kommunikation heute mehr Bedeutung zumißt, merkbar an den gegenüber vorigen Jahrzehnten verbesserten Gebrauchsanweisungen und Lehrbüchern, liegt trotzdem noch ein langer Weg vor uns, um die Probleme die hierdurch verursacht werden, ausräumen zu können.

A Literaturverzeichnis

A.1 Primärquellen

- Barkakati, Naba:** Red Hat Fedora Linux 2 All-in-One Desk Reference For Dummies. Hoboken, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2004, E-Book.
- Barkakati, Naba:** SUSE Linux 9.3 For Dummies. Hoboken, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2005, E-Book.
- Bauer, Peter:** Photoshop CS2 For Dummies. Hoboken, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2005, E-Book.
- Beaver, Kevin:** Hacking For Dummies. Hoboken, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2004, E-Book. Foreword by Stuart McClure.
- Burd, Barry:** Java 2 für Dummies. 4. Auflage. Bonn: mitp Verlag, 2004, Übersetzung aus dem Amerikanischen von Reinhard Engel.
- Chambers, Mark L.:** PCs All-in-One Desk Reference For Dummies. 2. Auflage. New York, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2003, E-Book.
- Gookin, Dan:** DOS für Dummies. 2. Auflage. Bonn: ITP GmbH, 1998, Übersetzung aus dem Amerikanischen von Brigitte Possin.
- Gumm, Heinz-Peter/Sommer, Manfred:** Einführung in die Informatik. 5. Auflage. München, Wien: Oldenbourg Verlag, 2002.
- Harvey, Greg:** Adobe Acrobat 6 PDF For Dummies. New York, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2003, E-Book.
- Leonhard, Woody:** Office 2003 Timesaving Techniques For Dummies. Hoboken, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2004, E-Book.
- Obermeier, Barbara:** Photoshop CS All-in-One Desk Reference For Dummies. Hoboken, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2004, E-Book.
- Petrowski, Thorsten:** PC- und IT- Abkürzungen von A–Z. 1. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, 2003.
- Rathbone, Andy:** Windows XP für Dummies. 1. Auflage. Bonn: mitp Verlag, 2002, Übersetzung aus dem Amerikanischen von Michael Theis und Angela Schneider-Theis.
- Reinecke, Ralf:** PC Hardware Klar & Verständlich. 1. Auflage. Wolfram's Fachverlag, 1989.
- Rüttger, Michael:** MySQL für Dummies. 1. Auflage. Bonn: mitp Verlag, 2002.
- Valade, Janet:** PHP MySQL For Dummies. Hoboken, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2004, E-Book.

- Veer, Emiliy A. Vander:** JavaScript For Dummies Quick Reference. IDG Books Worldwide, 1997.
- Veer, Emiliy A. Vander et al.:** Creating Web Pages All-in-One Desk Reference For Dummies. 2. Auflage. Hoboken, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2004, E-Book.
- Warner, Janine/Berkowitz, Irena:** Dreamweaver MX pour les Nuls. Paris, New York: First Interactive, 2002, Traduction de Roger Dumont.
- Weverka, Peter et al.:** Windows XP Gigabook For Dummies. Hoboken, Indianapolis: Wiley Publishing, Inc., 2004, E-Book.

A.2 Sekundärquellen

- Amazon.com, Inc.:** Amazon.com Topseller/Amazon.de Bestseller/Amazon.fr Nos meilleures ventes. 2005 URL <http://www.amazon.com> – Zugriff am 08.08.2005.
- Aristoteles:** Rhetorik. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co., 1999, S. 7–21, übersetzt und herausgegeben von Gernot Krapinger.
- Arntz, Reiner/Picht, Heribert/Mayer, Felix:** Einführung in die Terminologiearbeit. Hildesheim: Olms, 2002, S. 112–135.
- Austin, John Langshaw:** Zur Theorie der Sprachakte - How to do things with Words. 2. Auflage. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co., 1979, S. 102–152, deutsche Bearbeitung von Eike von Savigny.
- Beier, Rudolf:** Merkmalkatalog der textexternen (situativ-funktionalen) und der textinternen (sprachlichen) Merkmale von (Fach-)Textsorten. Aachen, 2004, (passwortgeschützte PDF) URL http://www.as.rwth-aachen.de/Ww/AS_Material.htm – Zugriff am 15.07.2005.
- Brinker, Klaus:** Linguistische Textanalyse - Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: Erich Schmidt, 1985, Grundlagen der Germanistik 29.
- Busch, Albert:** Terminologisierung, Entterminologisierung und fachexternes Wissenswachstum in der Informationstechnologie. In **Göpferich, Susanne/Engberg, Jan (Hrsg.):** Qualität fachsprachlicher Kommunikation. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2004, S. 179–198.
- Crystal, David/Davy, Derek:** Investigating English Style. London: Longman, 1969, S. 64–83.
- Fluck, Hans-Rüdiger:** Fachsprachen. 4. Auflage. Tübingen: Francke Verlag GmbH, 1991.

- Girnth, Heiko:** Zum Verhältnis von Textkonstitution und Fachwissenstransfer - eine Pilotstudie. In **Göpferich, Susanne/Engberg, Jan (Hrsg.):** Qualität fachsprachlicher Kommunikation. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2004, S. 51 – 68.
- Göpferich, Susanne:** Textsorten in Naturwissenschaft und Technik. Pragmatische Typologie - Kontrastierung - Translation. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1995, S. 23 – 31.
- Göpferich, Susanne:** Schreiben in der Technik / Technical Writing. In **Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.):** Fachsprachen - Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft - An International Handbook of Special Languages and Terminology Research. Band I, Berlin, New York: de Gruyter, 1998. – Kapitel 106, S. 1003 – 1013.
- Hoffmann, Lothar:** Vom Fachwort zum Fachtext - Beiträge zur Angewandten Linguistik. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1988.
- Möhn, Dieter:** Textsorten und Wissenstransfer. In **Brinker, Klaus et al. (Hrsg.):** Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Band 1. Halbbd., Berlin, New York: de Gruyter, 2000, S. 561 – 574.
- Möhn, Dieter/Pelka, Roland:** Fachsprachen - Eine Einführung. Tübingen: Niemeyer, 1984.
- Niederhauser, Jürg:** Darstellungsformen der Wissenschaften und populärwissenschaftliche Darstellungsformen. In **Danneberg, Lutz/Niederhauser, Jürg (Hrsg.):** Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1998, S. 157 – 185.
- o.A.:** FROM TECHNO-SPEAK TO COMMON SPEAK. September 2005 URL http://www.computerpeople.com/content_dynamic/display.asp?id=63 – Zugriff am 24.09.2005.
- Stetter, Christian:** Was ist Kommunikationsmanagement? 2001 URL <http://www.semantics.de/service/publikationen/kommunikationsmanagement/kommunikationsmanagement.pdf> – Zugriff am 06.08.2005.
- Stetter, Christian:** Vorlesung: Einführung in die Sprach- und Kommunikationswissenschaft II – 9. Textverständlichkeit. 2005 URL http://www.isk.rwth-aachen.de/uploads/media/EV2_050705.pdf – Zugriff am 06.08.2005.
- Wichter, Sigurd:** Technische Fachsprachen im Bereich der Informatik. In **Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.):**

Fachsprachen - Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft - An International Handbook of Special Languages and Terminology Research. Band I, Berlin, New York: de Gruyter, 1998. – Kapitel 128, S. 1173–1182.

Wiley Publishing, Inc.: About Dummies. 2005 URL <http://www.dummies.com/WileyCDA/Section/id-100051.html> – Zugriff am 08.08.2005.

B Beispiele nicht-sprachlicher Mittel

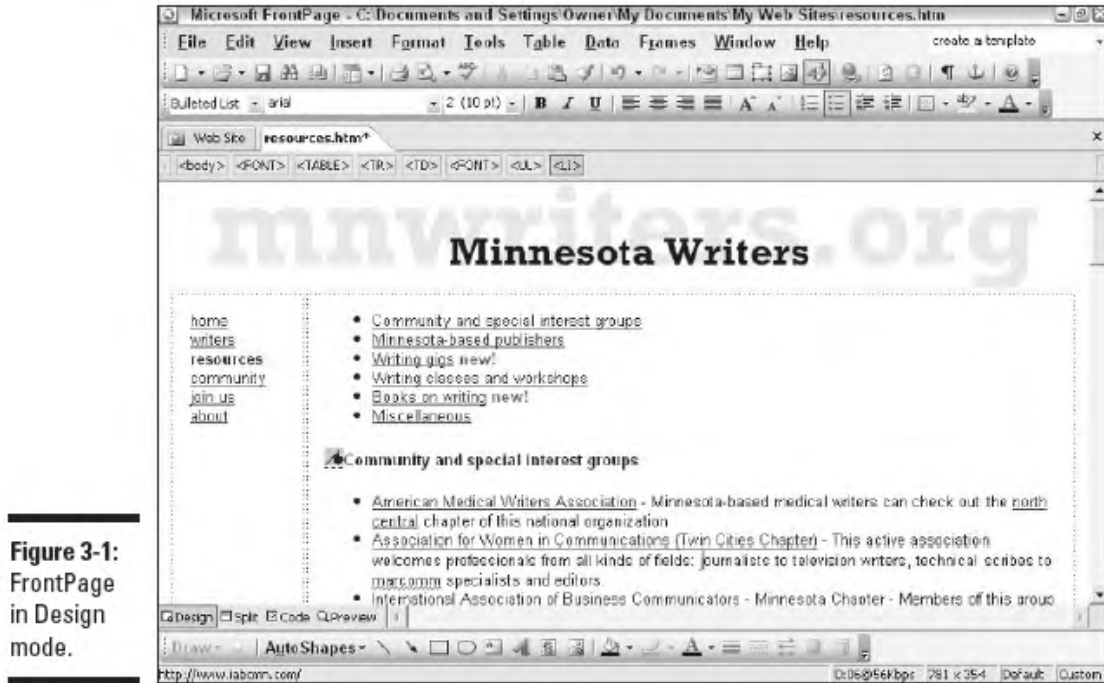


Figure 3-1:
FrontPage
in Design
mode.

Abbildung B-1: Bsp. für ein Bildschirmphoto (Veer et al. 2004 S. 212)

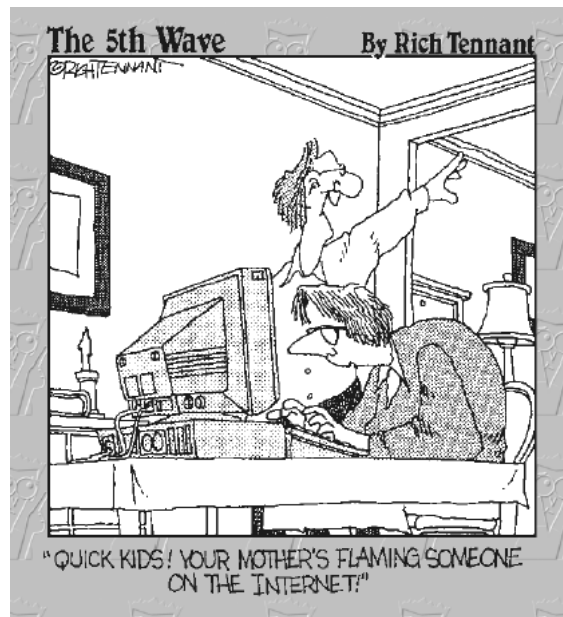


Abbildung B-2: Bsp. für einen Cartoon zu Beginn eines Teils (Chambers 2003 S. 665)

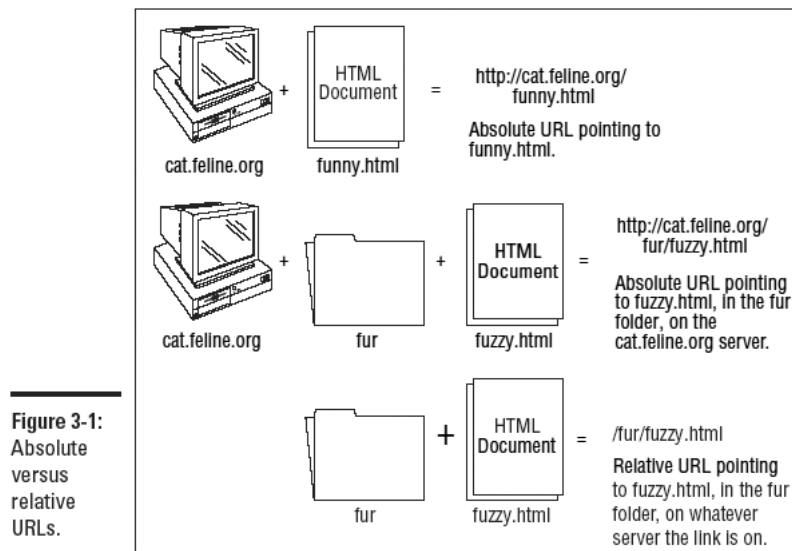


Abbildung B-3: Bsp. für ein Diagramm über URLs (Veer et al. 2004 S. 130)

Icons Used in This Book



This icon points out technical information that is interesting but not vital to your understanding of the topic being discussed.



This icon points out information that is worth committing to memory.



This icon points out information that could have a negative impact on your ethical hacking efforts — so please read it!



This icon refers to advice that can help highlight or clarify an important point.

Abbildung B-4: einige der in jedem Dummies Buch befindlichen Symbole (Beaver 2004 S. 6)

Listing 12-2 (continued)

```

        unset($do); #54
        $message = "The Login Name you entered does not
                    exist! Please try again.<br>";
        include("login_form.inc");
    }
    break; #59
    case "new": #61
        foreach($_POST as $field -> $value) #62
        {
            if ($field != "fax") #64
            {
                if ($value == "") #66
                {
                    unset($_GET['do']);
                    $message_new = "Required information is missing.
                                    Please try again.";
                    include("login_form.inc");
                    exit();
                }
            }
            if (ereg("(Name)", $field)) #75
            {
                /*if (!ereg("[A-Za-z- ]{1,50}$", $value))
                {
                    unset($_GET['do']);
                    $message_new = "$field is not a valid name.
                                    Please try again.";
                    include("login_form.inc");
                    exit();
                }*/
            }
            $$field = strip_tags(trim($value)); #86
        } // end foreach
        if (!ereg("[0-9]{5,5}(\-[0-9]{4,4})?$", $zip)) #88
        {
            unset($_GET['do']);
            $message_new = "$zip is not a valid zip code.
                            Please try again.";
            include("login_form.inc");
            exit();
        }
        if (!ereg("[0-9](xX-){7,20}$", $phone)) #96
        {
            unset($_GET['do']);
            $message_new = "$phone is not a valid phone number.
                            Please try again.";
            include("login_form.inc");
            exit();
        }
    }
}

```

Abbildung B-5: ein sog. Listing findet man in Programmierbüchern (Valade 2004 S. 346)

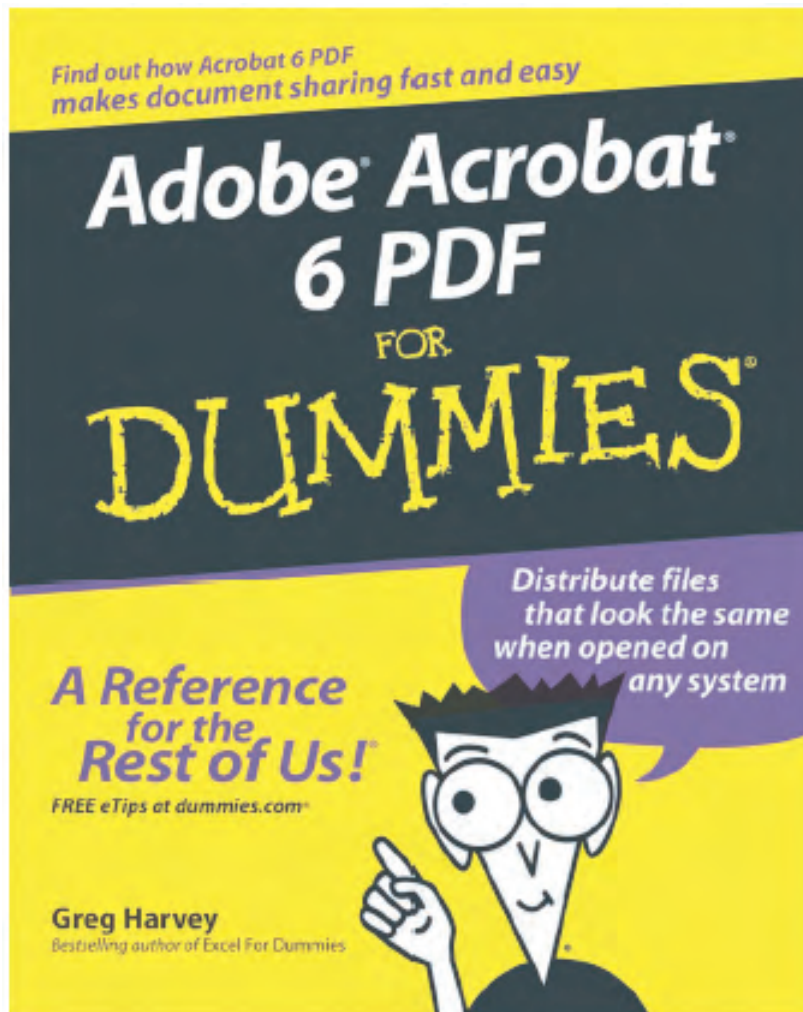


Abbildung B-6: ein typisches »For Dummies«-Cover (Harvey 2003)

C Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt und – einschließlich eventuell beigefügter Abbildungen und Skizzen – keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen, Darstellungen und Hilfsmittel benutzt habe.

Dies gilt in gleicher Weise für gedruckte Quellen wie für Quellen aus dem Internet. Ich habe alle Passagen und Sätze der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, in jedem einzelnen Fall unter genauer Angabe der Stelle ihrer Herkunft (Quelle, Seitenangabe bzw. entsprechende Spezifizierung) deutlich als Entlehnung gekennzeichnet.

Mir ist bekannt, daß Zuwiderhandlungen gegen diese Erklärung die Nichterteilung des angestrebten Teilnahme- bzw. Leistungsnachweises zur Folge hat und daß Verletzungen des Urheberrechts strafrechtlich verfolgt werden. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ort, Datum

Unterschrift [Sven Dieckert]